

*Mobil unterwegs –
Neu(es) sehen und erleben
Bericht vom Bundesmedienseminar*

Private Haushalte als Arbeitgeber

*Erfolgreiche Partnersuche für alle
– das große Versprechen
der Online-Partnerbörsen*



de
f aktuell



inhalt

Montatslosung Juni:

*Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein;
alles andere stammt vom Bösen.*

Mt. 5, 37



Quelle: Eva Schmidt

Quelle des Titelfotos:
www.fotolia.de

- 4** Des Erinnerns wert - Im Haus wirtschaften
- 6** Bundesmedienseminar „Mobil unterwegs“
- 7** Seniorentag
- 8** Ortsverband Hannover: 25 Jahre Beratungsstelle
- 9** Veranstaltungshinweise
- 10** Aus den Gremien
- 11** Aus der Praxis: Neue Vorstände in den Ortsverbänden
- 14** Haus für Mutter und Kind
- 15** Angemerkt - Kolumne von Dr. Bettina Marquis
- 16** Buchtipps

- 17** Private Haushalte als Arbeitgeber
- 18** Welttag der Hauswirtschaft 2015
- 20** Johanna Ittner: Abschied von der Hauswirtschaft
- 21** Der Weg der Plastiktüten
- 23** Verbrauchertipps: Aluminium
- 24** Grüne Smoothies

- 25** Das große Versprechen der Online-Partnerbörsen
- 27** Neues Lernen in einer digitalen, vernetzten Welt
- 28** Bericht von der 50. Tagung im BR
- 29** Gratwanderungen - Mediatisierung ist das Problem, nicht Boulevardisierung

- 31** Andacht: Der gute Hirte - neues altes Bild von Gott

► Redaktionsschluss für die Ausgabe
3/2015 (September bis November):
20. Juli 2015

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Dietlinde Kunad

Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Gestaltung: Kathrin Sachau

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle
Artikel des def aktuell finden Sie auf
unserer website. Gerne nehmen
wir Ihre Leserbriefe per e-mail an.
Nutzen Sie auch unser Archiv.

editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

ich hoffe, Sie sind gut über den Winter gekommen, haben alle Grippe- und Magen-Darm-Infektionen überwunden und sehen dem Pollenflug zwar mit Stoßseufzern, aber doch mehr oder weniger gelassen entgegen.

Die Natur erwacht wieder aus ihrem kreativen Erholungsschlaf, und wir wollen Gott danken für dieses jährlich wiederkehrende Wunder!

Gott danken?

Viele Menschen haben mit „Gott“, noch mehr mit „Kirche“ nichts mehr am Hut. Zwar wollen – wenn wir der allgemeinen publizierten Meinung glauben – die meisten Mitbürger umweltbewusst leben, immer wieder gesund essen, lehnen Krieg ab und wünschen sich Frieden, engagieren sich in Projekten und Nachbarschaftshilfe, aber dazu brauchen sie weder Gott noch Religion. „Es gibt schon genügend Eiferer, die Religion nur vorschieben, um ihr Machtstreben zu bemänteln“, so sagen sie. Im Aprilheft 2015 der Frauenzeitschrift Petra blieb ich beim Friseur statt an der neuesten Sommermode am Titel eines Artikels (Seite 38) hängen: „Woran wir HEUTE glauben. Hat der liebe Gott ausgedient?“ Es wurden wissenschaftliche Untersuchungen und Umfragen angeführt und die Entstehung der „**Sunday Assembly**“ * Bewegung in London vorgestellt. Der Artikel geht der Frage nach: Warum konnte es zwei „Stand-Up-Comedians“ gelingen, innerhalb eines Jahres aus regelmäßigen Sonntagtreffs eine Weltbewegung zu machen, die schon in 65 Städten von Berlin bis Sydney Anhänger findet? Haben die Initiatoren besser erkannt, was Menschen suchen? Das Fazit dieses Artikels lautet: „Die Menschen beten nicht mehr zu Gott, sondern basteln sich je nach Lebenslage ihre eigene Weltanschauung zusammen“.

Wir wollen mit unserer neuen Ausgabe von def-aktuell zeigen, was „starke Frauen bewegen“ können, wie sie als Christinnen das Wunder der Schöpfung bewahren wollen und sich immer wieder auf Neues einlassen. Wir sind „Mobil unterwegs“, manchmal nur mit kleinen, manchmal mit Riesenschritten, und die Kraft dazu schenkt uns die Gemeinschaft im Gebet – auch wenn es oft ein Stoßgebet ist.

Herzliche Grüße

Ihre

Dietlinde Kunad, Landesvorsitzende

* Die **Sonntagsversammlung** (englisch **Sunday Assembly**) bezeichnet eine Versammlung nicht religiöser Menschen, die von den britischen Komikern Sanderson Jones und Pippa Evans im Januar 2013 in London erstmals durchgeführt wurde. Die Versammlung hat in erster Linie das Ziel, Menschen ohne Konfession zusammenzubringen und ihnen ein positives Gemeinschaftserlebnis zu bieten, das auf Bezüge zu religiösen Vorstellungen verzichtet. Das Motto der Sunday Assembly lautet: „Live better, help often and wonder more“ – auf Deutsch etwa „Lebe besser, hilf oft, staune mehr“ bzw. „Lebe besser, hilf oft, denk mehr nach“.

Quelle: Wikipedia.de

Des Erinnerens wert Im Haus Wirtschaften

Seit seiner Gründung im letzten Jahr des 19. Jahrhunderts war es ein Anliegen des DEF, die Familie zu stärken, da der Verband in ihr die Grundlage eines gesunden Staatswesens sah. Daher sollte auch die Frau aus einfachen Verhältnissen nach den Vorstellungen der Damen, die mehrheitlich aus Adel und Bildungsbürgertum kamen, zumindest dann, wenn kleine Kinder da waren, nicht in der Fabrik arbeiten, sondern sich vorrangig um Erziehung und Haushalt kümmern, allenfalls durch begrenzte Heimarbeit dazuverdienen, falls der Lohn des Mannes nicht ausreichte. Durch mannigfache Aktivitäten unterstützte der Verband die Kenntnisse von hauswirtschaftlichem Arbeiten und den wirtschaftlichen Zusammenhängen, sparsame Haushaltsführung, gesunde Nahrungszubereitung – kurz hauswirtschaftliche Kompetenzen, weil man meinte, dass dies zum Wohl der Familie beitragen und in jedem Fall günstig für die kindliche Entwicklung sein würde. Schließlich sollte das neue Jahrhundert ein Jahrhundert des Kindes werden.

Aus einem Bericht über die damalige, teilweise völlig unzureichende Mädchen-Fortbildung der Volksschulabgängerinnen, also gerade einmal 14-Jährige, erfahren wir, wie eine solche Ausbildung, die als hauswirtschaftliche, kaufmännische und pflegerische Berufsausbildung angepriesen wurde, oftmals in der Realität aussah. „Viele dieser Schulen locken junge Lehrlingmädchen an, indem sie ihnen gute Stellen nach den Lehrmonaten versprechen. Da stehen dann zehn bis zwölf Mädchen herum und sehen einmal zu, wie ein Braten gemacht wird. Einmal dürfen sie auch selbst braten und backen. In der übrigen Zeit aber müssen die Mädchen Kartoffeln und Gemüse putzen für irgendeinen Mittagstisch, den die Inhaberin der Schule unterhält. Ab und zu gibt es dann noch eine theoretische Unterrichtsstunde. Nach einigen Monaten Lehrzeit werden die jungen Mädchen als Stütze gegen möglichst hohen Lohn vermietet – sie, die noch gar nichts selbständig machen können.“

Wie anders sahen da die Angebote aus, die beispielsweise im Rahmen der christlichen Vereine für Heimarbeiterinnen praktiziert wurden, die die Lehrerin Margarete Behm gegründet hatte. Deren „warmherzige und impulsive Art ließ sie das fast Unmögliche fertigbringen: die in der Vereinzelung lebenden Heimarbeiterinnen zum freiwilligen Zusammenschluß, zur Selbsthilfe zu bewegen“, heißt es über sie bei Elly Heuss-Knapp, der Frau des ersten Bundespräsidenten, in ihren Lebenserinnerungen ‚Ausblick vom Münsterturm‘. Schauen wir noch einmal, was uns Dr. Maria Stemme-Sogemeier zum The-

ma Fortbildung berichtet: „Da die Eßgewohnheiten, die Kochkunst und die Vorstellungen von gesunder Ernährung allgemein sehr unzureichend waren, haben Mutter (die Pfarrfrau in Jöllenbeck) und Frau Waespi (die Frau des Direktors der Seidenfabrik Wertheimer) eine ‚Kochschule‘ eingerichtet, mit einer bescheidenen Küche oben im Bahnhofsgebäude und einer als Lehrkraft engagierten technischen Lehrerin, die Frau Waespi bei sich aufnahm. Außer den Mitgliedern des Arbeiterinnenvereins nahmen auch viele andere junge Mädchen und Frauen mit viel Interesse und gutem Erfolg daran teil.“

In jenen Jahren gab es natürlich auch seriöse Ausbildungsmöglichkeiten. Erinnerung sei an die vom liberalen Politiker Adolf Lette im ‚Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts‘ oder in den von Ida von Kortzfleisch, die als beratendes Mitglied im Ausschuss des DEF saß, gegründeten landwirtschaftlichen Frauenschulen, die Reifenstein Schulen. Oft aber konnten kinderreiche Familien das Schulgeld für diese Institutionen nicht aufbringen. Daher waren die an vielen Orten vom DEF angebotenen Kurse sehr sinnvoll und wurden gern besucht. Hier wurde gemeinsam eingekauft und anschließend auch in froher Runde miteinander gespeist. Aber auch diejenigen, die in Berlin in einer von Lina Morgenstern ins Leben gerufenen Suppenküche, die von gebildeten Damen ehrenamtlich geleitet wurden, arbeiteten, konnten dort als Küchenhilfe durchaus ganz nebenbei Kochen lernen und ein fundiertes Wissen über rationales Einkaufen, saisonbedingte günstige Preisangebote, Vorratshaltung usw. erwerben.



Quelle: Frau und Gegenwart, 5.1928, 10, S. 12, unten links; Bestand Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung.



Quelle: Die Welt der Frau, 1915, 15, S. 250; Foto: Alice Matzdorff; Bestand Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung.

Der private Haushalt hingegen bot zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr so viele Lernorte, da durch den technischen Fortschritt etliche Arbeiten wegfelen; denn allmählich musste zumindest in den Großstädten das Wasser nicht mehr am Brunnen geholt, die Petroleumlampen nicht jeden Morgen gereinigt, die Öfen geputzt und neu angelegt werden, da es die ersten Zentralheizungen gab. Damit waren aber auch die Zeiten vorbei, in denen im bürgerlichen Haushalt mehrere Dienstboten beschäftigt waren und fast jedes Jahr eine Anfängerin aufgenommen wurde. Im 19. Jahrhundert kam es nicht selten vor, dass die Mutter ihrer frisch verheirateten Tochter ein von ihr ausgebildetes Dienstmädchen mit in die Ehe gab. Diese treue Perle blieb oft ihr Leben lang in der Familie und wurde im Alter selbstverständlich von dieser umsorgt und betreut.

Nun aber musste nach anderen Möglichkeiten gesucht werden, um ein hauswirtschaftliches Grundwissen zu vermitteln. Der DEF engagierte sich dazu besonders in den Jungfrauenvereinen und war bemüht, anschließend eine passende Arbeit durch eine „regelrechte Stellenvermittlung“ zu besorgen, was sich natürlich nicht an jedem Ort verwirklichen ließ. Aber durch gute Vernetzung waren die Leiterinnen der Vereine in der Lage, auch hier Kontakte herzustellen, zu raten und zu helfen. Man bemühte sich, den jungen Mädchen die Hausarbeit – hier im weitesten Sinn – schmackhaft zu machen und gegen die „geisttötende Beschäftigung“ in der Fabrik als kreativ darzustellen. So heißt es in den Mitteilungen im April 1901: „Näherinnen, Schneiderinnen, Plätterinnen, Dienstmädchen, Ladenmädchen, sie alle müssen **denken** bei ihrer Arbeit, sie sehen Resultate ihrer Arbeit, ihre Arbeit ist täglich anders, bei der Fabrikarbeiterin bleibt die Arbeit durch Tage, Wochen, Monate, Jahre dieselbe. Sie lernen nicht dazu, üben immer dieselben mechanischen Handgriffe und stehen daher allen häuslichen Arbeiten, wie nähen, flicken, kochen fremd gegenüber.“

Die Probleme der sogenannten Dienstbotenfrage waren allerdings komplizierter. In der Literatur werde oft „mit Spott und Tadel“ gegen dies besondere Dienstverhältnis zu Felde gezogen: „Klagen, und wieder Klagen!“ Es war Herrschaftsnot und Dienstbotennot gleichermaßen, „denn bei dem eigenartigen Verhältnis von Dienstherrschaft und Dienstboten, von Arbeitgeber und Arbeitnehmer im selben Hause, beeinflussen sich beide Teile und hängen so von einander ab, daß der eine ohne den anderen gar nicht zu denken ist“, heißt es 1908 im ‚Handbuch zur Frauenfrage‘ des DEF. Dazu ein andermal ausführlicher.

Halgard Kuhn

Studientag zum 150. Geburtstag von Paula Mueller-Otfried



Am **24. Juni 2015** wollen wir an den 150. Geburtstag von Paula Mueller-Otfried erinnern und den Tag in Kassel begehen.

In Kassel, dem Sitz der Stiftung Archiv der Deutschen Frauenbewegung, ist auch das Archiv des DEF, seit wir unsere hauptamtliche Geschäftsstelle in Hannover aufgeben mussten. Unser Archiv ist inzwischen wissenschaftlich aufgearbeitet und daher für Forschungszwecke jetzt leichter nutzbar.

Wir wollen daher den Tag nutzen, um am Vormittag die Arbeit des Archivs kennenzulernen. Am Nachmittag wollen wir aber auch die Zeitgeschichte betrachten, in der Paula Mueller-Otfried den DEF leitete und welche Fragen die Frauen bewegte, wie sie sich zu dem Frauenwahlrecht und den politischen Umbrüchen in der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg stellten.

Frau Kerstin Wolf, Mitarbeiterin des Archivs, wird in diese Zeit einführen und Frau Halgard Kuhn, die sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte des DEF befasst und auch schon viele wissenschaftliche Artikel dazu verfasst hat, wird uns nach dem Mittagessen die Person Paula Mueller-Otfried und ihre Bedeutung für den DEF, den sie von 1901 bis 1934 leitete, näher bringen.

Die Teilnehmerzahl ist wegen der Räumlichkeiten des Archivs auf 30 Personen beschränkt.

Für alle, die an dem Leben von Paula Mueller-Otfried interessiert sind, wird es auch eine Abhandlung über ihr Leben und Wirken geben, an der Frau Kuhn bereits arbeitet.

Inge Gehlert, Bundesvorsitzende



Mobil unterwegs - Neu(es) sehen und erleben

Ein subjektiver Bericht einer betroffenen Teilnehmerin über das Bundesmedienseminar von Dietlinde Kunad (Schwerpunktbeauftragte Medienarbeit im DEF Bundesverband)



Es war die Zeit der Grippepelle, und so waren wir eine Gruppe von 22 Teilnehmerinnen, die sich am 11. März 2015 nach Nürnberg, der „Medienstadt der Reformation“, ins Caritas-Pirckheimer-Haus unweit des Hauptbahnhofs auf den Weg machten, einerseits mit vielfältiger Erfahrung in der

(Print-)Medienrezension, wie Fernseh- und Kurzfilmbeurteilung, andererseits noch Neulinge im Umgang mit Smartphone, Tablet und E-Book-Reader.

QR-Codes waren den meisten von uns noch ein Buch mit sieben Siegeln, aber wir waren alle willig, uns zu informieren, erwarteten neugierig die Praxiserprobung und hatten teilweise bereits unsere internetfähigen eigenen Geräte mitgebracht.

Nach der Begrüßung durch die Bundesvorsitzende Inge Gehlert und der Hinführung zum Thema durch Dietlinde Kunad bekamen die Teilnehmerinnen, die von Hameln und Bielefeld über Aschaffenburg und Bayreuth bis aus Rothenburg und Puchheim kamen, die Gelegenheit, nicht nur sich selbst und ihre Medienarbeit in den bundesweiten Ortsverbänden vorzustellen, sondern auch Wünsche und Erwartungen an die Inhalte des Medienstudientages zu artikulieren.

Klaus Ploth, der Leiter der Evangelischen Medienzentrale Bayern (EMZ), und sein Mitarbeiter Claus Laabs erfragten als Einstieg in den Vortrag zur *Bedeutung von Digitaler Kommunikation heute und in Zukunft*, welche Medien denn bei uns zuhause ständig in Benutzung seien - und das Ergebnis entsprach dem bundesdeutschen statistischen Durchschnitt von Frauen unserer Altersgruppe: Radio, Fernsehen, Telefon haben wir alle in Betrieb, einen Computer besitzen die meisten Frauen (was nicht besagt, dass wir sein Potential auch entsprechend ausschöpfen), Handy ist vielfach vorhanden - wenn auch nur für „die Erreichbarkeit“, ein internetfähiges mobiles Gerät besitzen nur 30 Prozent. Um für uns Neues zu entdecken, deswegen waren wir ja da und so kamen schon viele detaillierte Fragen bei der Vorschau und Erläuterung des nachmittäglichen praktischen Teils.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen, das zu eifriger verbandlicher Kommunikation Raum bot, ging es in die Erprobungsphase zum gerade Gelernten in fünf Kleingruppen zu zwei unterschiedlichen Themenbereichen:

QR-Code Rallye und Globalcache

Die notwendigen Geräte wurden bereitgestellt, das Geheimnis der Entschlüsselung eines QR-Codes gelüftet und Hintergründe zum Globalcache, der gerade aktuell mit dem Nürnberger Umweltpreis ausgezeichnet worden war, erläutert. Die Mitarbeiterin und Ehrenamtliche der Evangelischen Jugend und des LoLa (Lorenzer Mission Eine-Welt-Laden) wurden vorgestellt und dann ging es los...

Nach knapp zwei Stunden oder schneller waren wir alle zum Kaffee/Tee und Kuchen wieder da, vergnügt und sehr viel „aufgeklärter“! Wir hatten QR-Codes an verborgenen Ecken und Abflussrohren geortet (nachdem auch die Technik manchmal hakete, haben wir sie „mit bloßem Auge“ gefunden und alle später auch wieder abgelöst und mitgenommen). Wir haben aus Bildern Filmtitel erraten und aus Filmtiteln Buchstaben zu einem Lösungswort zusammengesetzt, uns Gedanken gemacht zu den Folgen unserer Konsumgesellschaft, den Herstellungsbedingungen und der Umweltverträglichkeit von Massengütern und Kleidungsstücken und den Nahrungsspekulationen der Finanzmärkte.

Zur Information siehe unter <http://mission-einewelt.de/bildungsangebote/globalcache>

Dabei kamen Fragen auf zur Erstellung von eigenen QR-Codes und den Möglichkeiten des generationenübergreifenden Einsatzes von neuen Medien bei unserer Arbeit vor Ort.

Die Stimmung war sehr gelockert, das Suchen und Finden an der frischen Luft machte Spaß und nicht nur ich fühlte mich wieder in meine Konfirmandenzeit zurückversetzt, zumal wir dann auch noch unser erworbenes Wissen „schwarz auf weiß“ nach Hause tragen durften, in Form von speziell für unseren Teilnehmerkreis erstellten Hintergrundinformationen.

Mein großer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der EMZ in Nürnberg. Sie waren einfühlsame Spitze! Einziger Wermutstropfen: Die Melanchthon - Rallye hätten wir auch gerne noch gemacht, aber vielleicht gibt es ja ein „Dacapo“!!!



Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien beim 11. Deutschen Seniorentag 2015 in Frankfurt am Main:

Information – Unterhaltung – Begegnung

„Gemeinsam in die Zukunft!“ lautet das Motto des 11. Deutschen Seniorentages, der vom 2. bis 4. Juli im Congress Center Messe in Frankfurt am Main stattfindet. Er ist die bundesweite Veranstaltung für Ältere und für Menschen, die bewusst und aktiv älter werden wollen. Die Schirmherrschaft hat Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel übernommen.

In rund 100 Veranstaltungen informieren und diskutieren Expertinnen und Experten aus den Bereichen Politik und Gesellschaft, Bildung und Engagement sowie Gesundheit und Leben über aktuelle seniorenpolitische Themen. Die Besucherinnen und Besucher sind zum Mitdiskutieren eingeladen. Mitmachangebote wie die „Aktive Mittagspause“ (Seniorentanz), Gedächtnistraining, ein Osteoporose- und ein Gesundheitsparcours sowie ein kulturelles Rahmenprogramm runden das Angebot ab.

Die Messe SenNova

Der 11. Deutsche Seniorentag wird begleitet von der Messe SenNova, die auf 10.000 m² eine Vielzahl von Produkten und Dienstleistungen für die Zielgruppe 50plus präsentiert. Die SenNova bietet außerdem ein eigenes Bühnenprogramm an.

... und wir sind dabei

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe **Digitale Welt und Technik als Chance** nimmt Sabine Jörk, Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien, **am Freitag, 03. Juni von 11.30 bis 13.00 Uhr** an der **Podiumsdiskussion zum Thema „Ältere in der digitalen Welt: mehr Sicherheit – mehr Durchblick – mehr Information“** teil. Mit dabei sind unter anderem Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesministerin a.D., BAGSO-Vorsitzende, Ulrich Kelber, Parlamentarischer Staatssekretär beim BMJV, Katharina Herrmann, Vorstand der ING-DiBa.

Am Freitagnachmittag sind wir beim **Treffpunkt Internet und Technik** aktiv. Sabine Jörk stellt E-Book-Reader vor und zeigt, was sie können. Nach einer kurzen Einführung haben die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, verschiedene Geräte auszuprobieren. Drei Frau-

en aus dem EAM-Vorstand unterstützen Sabine Jörk bei der Betreuung. Der von der BAGSO Service organisierte Treffpunkt Internet und Technik gibt Besucherinnen und Besuchern der Messe SenNova die Gelegenheit, rund ums Thema Internet und Technik Bewährtes und Neues kennenzulernen und auszuprobieren.

Über das Motto

Mit dem Motto „Gemeinsam in die Zukunft!“ will der 11. Deutsche Seniorentag 2015 ein Zeichen setzen für mehr Gemeinschaft und Miteinander – zwischen Menschen verschiedener Generationen, unterschiedlicher Herkunft, zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung sowie Helfenden und Hilfsbedürftigen.

Die drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen betreffen uns alle. Wie wollen wir in der Zukunft leben? Wie wohnen und arbeiten? Welche Rolle wird das freiwillige Engagement spielen? Wie soll es weitergehen, beispielsweise bei der Alterssicherung, mit der Pflege? Welche Aufgaben müssen Bund, Länder und Kommunen übernehmen und was muss der Einzelne in Eigenverantwortung tun? Und wie können vor allem auf lokaler Ebene „sorgende Gemeinschaften“ entstehen und unterstützt werden?

Das Motto des 11. Deutschen Seniorentages 2015 versteht sich als Aufruf zu konstruktivem Handeln in Gesellschaft und Politik. Und es fordert alle auf, ihren Teil der Verantwortung zu übernehmen – für eine lebenswerte Zukunft!

Über die Deutschen Seniorentage

Die Deutschen Seniorentage werden alle drei Jahre – ähnlich wie die Kirchentage – jeweils an einem anderen Ort von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO) veranstaltet. Sie bieten nicht nur etwas für diejenigen, die sich haupt- und ehrenamtlich in der Seniorenarbeit engagieren, sondern für alle, die sich Gedanken machen, wie sie möglichst aktiv und gesund älter werden können, die sich mit Fragen der gesundheitlichen Vorsorge, des Wohnens sowie der Pflege von Angehörigen auseinandersetzen.

Im Vordergrund stehen Information, Unterhaltung und Begegnung. Viele Mitmachangebote geben Gelegenheit, etwas für die körperliche und geistige Fitness zu tun. Ein kulturelles Rahmenprogramm ergänzt das vielfältige Angebot.

Das **Programmheft** kann in der BAGSO-Geschäftsstelle unter dst@bagso.de und (0228 / 24 99 93 0) angefordert werden. Weitere Informationen sind unter www.bagso.de zu finden.



Luitgard Herrmann, 2. Vorsitzende EAM und Delegierte des DEF-Bundesverbandes in der BAGSO-Arbeitsgruppe Neue Medien

DEF Ortsverband Hannover:

25 Jahre Beratungsstelle für Frauen in Geld- und Versicherungsfragen

Am 1. April 2015 konnte der Ortsverband Hannover auf das 25-jährige Bestehen der Beratungsstelle für Frauen in Geld- und Versicherungsfragen zurückschauen. Anlass einmal Revue passieren zu lassen, welche Beweggründe gab es für die Gründung einer solchen Einrichtung und wie haben sich die Rahmenbedingungen verändert? Es sollte im Sinne von Verbraucherbildung und mehr Transparenz mit der Beratungsstelle ein Informationsangebot für Frauen geschaffen werden; die Initiatorinnen hatten im DEF-Mitgliederkreis und in ihrer Umgebung oftmals Folgendes beobachtet: Trotz aller formalen Gleichheit bestand ein großer Beratungsbedarf für Frauen. Das trat besonders dann zutage, wenn die Ehemänner, die vorher die Geldangelegenheiten geregelt hatten, verstarben und die Witwen auf einmal auf sich alleingestellt, sich durch einen Berg von Papieren zu kämpfen hatten.

Heute, nach 25 Jahren, hat sich teilweise die Forderung nach mehr Transparenz erfüllt. Einerseits können Dank der Revolution des Internets viele Informationen schnell und zu jeder Tageszeit besorgt werden, andererseits liegt auch hier der Teufel im Detail. Aus dem Internet kann man in der Regel einen sehr guten Rundumblick erhalten, geht es jedoch um tiefer gehende Fragen, unter anderem um das sogenannte Kleingedruckte, ist auch heute eine persönliche Beratung notwendiger denn je. Hinzu kommt, nicht alle Menschen, insbesondere ältere Menschen, können mit den neuen Medien umgehen.

Ferner ist das Thema der Ver- bzw. Überschuldung ebenso aktuell wie vor 25 Jahren. Ab 2000 besteht die Möglichkeit der Privatinsolvenz. Wir helfen bei der Ermittlung und Erfassung sämtlicher Gläubiger, deren Forderungen, den Mahnstand und bereiten je nach Lage die gerichtliche Beantragung vor. Mit der Verwaltung während der folgenden sechsjährigen sogenannten „Stillhaltezeit“ betrauen wir die Zentrale Beratungsstelle des Diakonischen Werkes. Nach dieser Zeit kann ein Antrag auf Restschuldbefreiung gestellt werden. Für Probleme sind wir jedoch weiterhin ansprechbar; bei Initiative zum ALG II, oder auch Hartz 4 genannt, ging der Gesetzgeber davon aus, diese Unterstützung solle in der Regel für eine Notlage sein, die nach etwa einem Jahr überwunden sein sollte. Stattdessen erleben wir: Wer einmal in Hartz 4 gerutscht ist, hat es schwer, wieder herauszukommen. In der Praxis erleben wir eine sich immer mehr verfestigende Armut. Es ist zu beob-



achten, dass es für viele Klienten schwer ist, während der Wohlverhaltensphase keine weiteren Schulden zu machen, z.B. bei Stromrechnungen oder Mieten. Stetig wachsen die Anfragen zu Tafeln und Essenausgaben.

Ein weiteres Thema, das an Aktualität nichts eingebüßt hat, betrifft das Thema der Altersvorsorge. Frauen, die längere Zeit wegen Kindererziehung oder wegen Pflege eines Angehörigen ganz oder teilweise auf Berufstätigkeit verzichtet haben, erhalten im Alter kaum eine ausreichende Rente. Selbst im glücklichen Falle einer Absicherung durch eine intakte Ehe mit einem gut verdienenden Ehemann besteht die Absicherung nur indirekt. Der Gatte möge lange leben, denn die „große“ Witwenrente von nur noch 60 Prozent oder weniger bedeutet oft ein Leben knapp über der Grundsicherung. Ein gesellschaftlicher Dialog ist notwendig, ob soziale Aufgaben weiterhin zunehmend „fremdorganisiert“ werden sollten, z.B. durch Kinderhorte oder Altersheime, damit Frauen in Vollzeit einer sozialversicherungspflichtigen Arbeit nachgehen können, oder ob für diese Aufgaben eine solidarisch ausgerichtete Wertschätzung und Absicherung initiiert werden sollte.

Ferner informieren wir über Geldansparmöglichkeiten. Aufgrund kaum mehr vorhandener Zinserträge sind viele solide geglaubte Finanzanlagen auf ein enttäuschendes Niveau geschmälert worden. Ein bisher in der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik einmaliger Vorgang. Als Alternative wird oft auf Immobilien oder Aktien verwiesen. In der Beratung wird ausgelotet, ob diese Angebote seriös sind und ob sie in der Lebenssituation der Anlegerin sinnvoll erscheinen. Hierzu werden die Verträge unter die Lupe genommen. Bereits vor 25 Jahren haben Verbraucherzentralen die mangelnde Beratungsqualität von Banken und Versicherungen moniert. Es ist zu beobachten, dass die Kundenorientiertheit und das Fachwissen der Bank- und Versicherungsangestellten auch aufgrund von der Geschäftsleitung geforderter Verkaufsabschlüsse noch weiter abgenommen haben; im Gegenzug sind Kundinnen und Kunden viel informierter. Für Detailfragen und spezielle Anliegen ist das persönliche Gespräch jedoch ebenso wichtig wie vor 25 Jahren. Bei tief greifenden Änderungen der Lebenssituation ist der Gesprächs- und Beratungsbedarf gerade in Zeiten zunehmender Vereinzelung höher denn je.

Angela Sophie Brandt, Leiterin der Geschäftsstelle

Veranstaltungen !

Wie bürgernah ist die EU?

Sonnenberg-Seminar des Landesverbands Niedersachsen

Der Landesverband Niedersachsen des DEF lädt ganz herzlich zu seinem Seminar auf dem Sonnenberg im Harz ein. Es findet vom 16. bis 19. Juni 2015 statt in der Akademie Sonnenberg bei St. Andreasberg /Harz und steht unter dem Thema „Wie bürgernah ist die EU?“ (tut sie uns gut?)

Nachdem sich der Landesverband in den vergangenen Jahren mit unseren EU-Nachbarstaaten befasst hat, möchten die Frauen diesmal etwas über die Ausgestaltung der EU-Verträge wissen und sich mit den Folgen daraus für den einzelnen Bürger, die einzelne Bürgerin befassen.

Es ergeht eine herzliche Einladung an alle DEF Mitglieder. Näheres erfahren Sie bei Dietlinde Peter:

Kammerweg 30, 27574 Bremerhaven, (Tel. 0471 23726)

Inge Gehlert, Bundesvorsitzende

Landesverband Bayern: Starke Frauen bewegen Mitgliederversammlung 2015 mit Studientag

Die diesjährige Landesverbandstagung mit Mitgliederversammlung findet vom **24. bis 26. Juli in Schmerlenbach bei Aschaffenburg** statt.

Schmerlenbach, am Rand des Spessarts gelegen, beherbergt heute in den ehemaligen Klosteranlagen eine moderne Tagungsstätte, die uns in ökumenischer Verbundenheit gastlich aufnimmt.

Wir beginnen am Freitagnachmittag mit der Mitgliederversammlung und den notwendigen Formalien eines Vereins. Sie sollen mitentscheiden über die zukünftigen Planungen und die Verwendung der Gelder. Es wird aber auch Zeit und Raum zum gegenseitigen Austausch sein.

Am Samstag steht der Studientag unter dem Motto „Starke Frauen bewegen“. Referentinnen werden berichten, was Frauen heute in Bewegung setzen können,

wie die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Aschaffenburg, Frau Dr. Höreth, und was Frauen in der Vergangenheit, trotz weitgehender Rechtlosigkeit, wie Argula von Grumbach, an Einfluss ausgeübt haben. Wir werden auch sehen, wie Frauen sich global für Menschenrechte einsetzen.

Aber auch das Kloster Schmerlenbach, ein ehemaliges Benediktinerinnenkloster, kann uns aufzeigen, wie deren Äbtissinnen gearbeitet und in die Umgebung gewirkt haben.

Kreativ wollen wir uns überlegen, was wir als Frauen zu dem diesjährigen Reformationsthema „Bild und Bibel“ einbringen können.

Am Sonntag feiern wir gemeinsam in der Christuskirche in Aschaffenburg Gottesdienst, um anschließend auf Wegen durch die Innenstadt zu gehen, wo Frauen gelebt haben, die sich regional und überregional für Frauenrechte eingesetzt haben.

Nach einem gemeinsamen Imbiss können Sie sich dann wieder auf den Heimweg machen. Aschaffenburg ist per Auto und Bahn gut erreichbar. Von dort fährt auch ein Stadtbus nach Schmerlenbach und hält direkt am Kloster.

Seien Sie herzlich eingeladen, sich an den Untermain aufzumachen. Ein genaues Tagungsprogramm und die Einladung zur Mitgliederversammlung wird gesondert versandt.

Inge Gehlert, 2. Landesvorsitzende Bayern

Ökumenischer Frauengottesdienst Das Fundament auf dem wir stehen

Die bayerischen Landesverbände des Deutschen Evangelischen Frauenbundes und des Katholischen Deutschen Frauenbundes haben in den vergangenen Jahr(zehnt)en regelmäßig gemeinsame ökumenische Veranstaltungen durchgeführt.

Nun soll ab 2015 die Ökumene weiter gefasst werden. So entstand die Idee, den Glauben in einem ökumenischen Frauengottesdienst zusammen mit anderen christlichen Frauen zu feiern. Dazu konnten heuer die Altkatholikinnen und die evangelisch-reformierten Frauen gewonnen werden. **Eine herzliche Einladung ergeht an alle Frauen, diesen Frauengottesdienst am Freitag, den 17. Juli 2015, um 16.00 Uhr in der altkatholischen Kirche in Augsburg gemeinsam zu feiern.**

Katharina Geiger, Geschäftsführerin LV Bayern

Aktionsbündnis „Parité in den Parlamenten“ ruft zur aktiven Unterstützung auf



Im vergangenen Jahr hat sich in Bayern das Aktionsbündnis „Parité in den Parlamenten“ gegründet, das paritätisch besetzte Wahllisten und Wahlkreise für EU, Bund, Land und Kommunen fordert. Ziel ist es, durch eine paritätische Aufstellung von Kandidatinnen und Kandidaten ein gerechtes Geschlechterverhältnis in den Parlamenten zu erreichen. Der Bayerische Landesfrauenrat ist Kooperationspartner des Bündnisses, das in diesem Jahr Popularklage beim Bayerischen Verfassungsgerichtshof erheben will, um die Verfassungswidrigkeit der bayerischen Wahlgesetze feststellen zu lassen. Denn sowohl das Grundgesetz als auch die Bayerische Verfassung fordern „die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern“ und „die Beseitigung bestehender Nachteile“ durch den Staat. Ein verfassungskonformes und verfassungsrechtlich gebotenes Mittel zur Durchsetzung der tatsächlich gleichberechtigten demokratischen Teilhabe von Frauen und Männern ist eine verbindliche gesetzliche Regelung zur paritätischen Besetzung von Kandidatenlisten und Wahlkreisen durch die politischen Parteien. Die bestehenden Wahlgesetze erfüllen diese Voraussetzung nicht! Denn obwohl 51 Prozent der Wahlberechtigten in Bayern Frauen sind, haben sie im Bayerischen Landtag derzeit aber weniger als ein Drittel der Sitze: Unter 180 Landtagsabgeordneten sind nur 54 Frauen zu finden. Auf kommunaler Ebene liegt der Frauenanteil nur bei rund 25 Prozent. Besonders gravierend ist die Unterrepräsentanz von Frauen in den kommunalen Führungspositionen. Nur drei von 25 Oberbürgermeistern kreisfreier Städte in Bayern sind Frauen. Bei den Landräten sind es mit vier Frauen von 71 nur 5,6 Prozent. Und das, obwohl auf kommunaler Ebene Entscheidungen getroffen werden, die häufig ganz konkrete Auswirkungen auf die Lebenssituation von Frauen haben.

Das Aktionsbündnis ruft deshalb auf, sich der Popularklage anzuschließen oder sie durch eine Spende zu unterstützen.

Nähere Informationen zum Aktionsbündnis „Parité in den Parlamenten“ finden Sie unter www.fraueninteressen.de.

Aus: Newsletter 1/2015 vom Bayerischen Landesfrauenrat

Das Geschäft mit dem Tod Verbraucherzentrale rät von Sterbegeldversicherung ab



Versicherungen stellen eigentlich eine Absicherung für den Ernstfall dar. Aber nicht alle erfüllen diesen Zweck: „Es gibt notwendige Versicherungen und es gibt die Sterbegeldversicherung“, erklärt die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Sinn einer solchen Sterbegeldversicherung ist, dass im Falle des Todes die Angehörigen nicht finanziell mit der Beerdigung belastet werden. Eine Beerdigung kostet zwischen 7.000 und 10.000 €. „Problematisch ist, dass viele Sterbegeldversicherungen nicht für ein Begräbnis ausreichen, weil die Versicherungssumme häufig zwischen 3.000 bis 5.000 € liegt“, so die Verbraucherzentrale.

Viele glauben, dass diese Versicherung ähnlich eines Sparplans funktioniert: Tatsächlich ist sie aber eine kleine Kapitallebensversicherung. Und hierin liegt nach Ansicht der Verbraucherzentrale auch das Problem. Je älter der Versicherte beim Abschluss ist, desto höher kalkulieren die Versicherer das Sterberisiko. „Weil ein Großteil der gezahlten Beträge für den Risikoschutz draufgeht, wird die Police häufig ein Verlustgeschäft, sobald der Versicherte ein hohes Alter erreicht“, bringen die Verbraucherschützer das Problem auf den Punkt.

Wer für die eigene Beerdigung Geld ansparen möchte, für den hat die Verbraucherzentrale einen Tipp: „Versicherungen meiden und lieber monatlich Geld in einen Banksparplan ohne Gebühren einzahlen. Auch wenn die Zinsen derzeit niedrig sind. Aber bei diesem Thema geht es den Versicherern ja auch nicht besser.“

Informationen der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz vom 17.03.2015

Kirche - ein Frauenraum

Argula von Grumbach Wettbewerb 2015/2016

Informationen zum Argula von Grumbach Wettbewerb finden Sie unter: http://handlungsfelder.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Argula-von-Grumbach-Preis_2015-16_flyer_web.pdf

Plakate im DIN A4 Format finden Sie ebenfalls im Internet; Plakate im DIN A3 Format können Sie in der fgs bestellen.

Neuwahlen in bayerischen DEF-Ortsverbänden und Anschlussvereinen

In den ersten Monaten des Jahres veranstalten viele Ortsverbände und Anschlussvereine des Deutschen Evangelischen Frauenbundes ihre jährliche Mitgliederversammlung. Dabei wurden in diesem Jahre wieder einige Vorstände neu gewählt oder in ihrem Amt bestätigt. Wir danken an dieser Stelle allen Frauen, die durch ihre Wahl ein verantwortungsvolles Ehrenamt in unserem Verband übernommen haben – sei es zum ersten Mal oder in bewährter langjähriger Tätigkeit. Nur durch diese Bereitschaft - die heutzutage nicht selbstverständlich ist - kann der DEF weiterhin aktiv, kreativ und engagiert auf vielfältige Weise tätig sein. Im Folgenden nun eine Auswahl an neu gewählten Vorständen auf Ortsebene in Bayern:

Flossenbürg:

1. **Vorsitzende:** Angela Bauer (vorne, 2. v. re.)
 2. **Vorsitzende:** Gudrun Jakob, **Kassenführerin:** Amalie Bock
Schriftführerin: Monika Schreiber
Beisitzerinnen: Hannelore Münchmeier, Erika Sailer, Karin Grabert, Heidi Selig, Gerda Pohl, Bettina Scharnagl



Gunzenhausen:

1. **Vorsitzende:** Wilma Krug (li.)
 2. **Vorsitzende:** Jutta Hetzner
Schriftführerin: Ruth Kachel und Edda Guthmann,
Leiterin „Junge Frauenbundgruppe“: Susanne Spitzbart
Kassenführerin: Petra Wittmann
Beisitzerinnen: Dorothea Abel, Irma Baumgärtner, Rosemarie Kuhn, Martha Rupp, Hannelore Rutzenhöfer und Gertraud Stumpmeier



Hof:

1. **Vorsitzende:** Ilse Innmann (2. v.re.)
 v. re.: 2. **Vorsitzende:** Helga Müller
Schriftführerin: Christa Schlegel
Kassenführerin: Elisabeth Wehner



Kitzingen:

Das Foto wurde anlässlich der Verabschiedung der langjährigen **Vorsitzenden** Ilse König und der **2. Vorsitzenden** Helene Schamann (3. + 4. v.li.) aufgenommen.

1. **Vorsitzende:** Astrid Glos (2.v.li.)
Stellvertreterinnen: Hanne Freitag (3.v.re.) und Gabriele Kewersun (nicht auf dem Foto)



Schweinfurt:

- v.li.: 1. **Vorsitzende:** Heike Gröner
 2. **Vorsitzende:** Christa Zoch
Beisitzerinnen: Christa Gampl, Yvonne Ehrhardt Stumpf
 Ilse Heusinger, Marianne Jauernig-Revier



Vohenstrauß:

- vorne v. li.: 1. **Vorsitzende:** Karin Wappmann
 2. **Vorsitzende:** Lydia Gajan
Kassenführerin: Lore Marko
Schriftführerin: Andrea Weich,
 hinten v.li.: **Beisitzerinnen:** Gabi Senger-Peischl, Sabine Dorn, Gertraud Wittmann und Christa Lehner
 Foto: Elisabeth Dobmayer, Vohenstrauß



Kaufbeuren: Ökumenisches Frühlingserwachen

Gemeinsam feierten der evangelische und katholische Frauenbund Kaufbeuren das „Frühlingserwachen“. Nach einem gemütlichen Kaffeetrinken im Heinzelmännstift begrüßte Katharina Wittmer, die Vorsitzende des DEF Ortsverbandes Kaufbeuren, die zahlreichen Teilnehmerinnen beider örtlicher Frauenbünde.

Mit Gedichten, Geschichten und Liedern, die unter der stilvollen Begleitung der Geschwister Felix und Fabian Jüngling mit Violine und Flügel einen besonderen Reiz auslösten, wurde gemeinsam auf den Frühling mit seinen vielfältigen Erscheinungsformen musikalisch und literarisch eingestimmt.

Helga Ilgenfritz, Kaufbeuren



Kitzingen: 150 Jahre Max und Moritz

Zum Geburtstag von Wilhelm Busch und zum 150. Jahr der Herausgabe der Böse-Buben-Geschichte „Max und Moritz“ hatte der Ortsverband Kitzingen zu einem literarischen Nachmittag eingeladen.

Hans Driesel, ehemaliger Leiter des Deutschen FastnachtMuseums, brachte den Teilnehmerinnen das Leben und Werk Wilhelm Buschs nahe. Dieser, so führte der Referent aus, traute dem Menschen wohl alles, nur nichts Gutes zu - was bei Max und Moritz und seinen anderen Bildergeschichten nachzulesen sei. Dabei gehe es stets um böse Kinder und um ebenso böse Erwachsene. Seine Gesellschaftskritik sei oftmals nicht gleich erkennbar, seien doch die Geschichten immer auch doppelbödig.

Bei aller Heiterkeit, die der lebendige Vortrag des Referenten erzeugte, stimmte die Schilderung von Buschs freudloser Kindheit oder dem gescheiterten Wunsch, Kunstmaler zu werden, auch nachdenklich. Den Erfolg brachten schließlich Max und Moritz und seine Begabung als Zeichner und Karikaturist.



Nördlingen: Osterbesuch im Seniorenheim

Es ist guter Brauch für den DEF Nördlingen, den Bewohnern des Bürgerheims einen kleinen Ostergruß zu bringen. Warum verschenkt man Ostereier? Weil das die rechte Osterfreude ist, wenn man Menschen, die vielleicht einsam sind oder wenig Grund zur Freude haben, an Ostern etwas schenkt, so erklärte es eine kurze Geschichte. Auch die Senioren des Bürgerheims freuten sich über das kleine Geschenk – ein Osterei und eine Flasche Saft. Bei Kaffee und Kuchen wurde miteinander geredet und gelacht - und ein Wiedersehen geplant.

„Danke für diesen guten Tag“ hieß es im Schlusslied, und das galt allen, die mitgemacht haben.

Elisabeth Strauß, Nördlingen

Floß: Strudelphantasien

Beim traditionellen Kochnachmittag am Faschingsdienstag gaben sich die Teilnehmerinnen „Strudelphantasien“ hin. Zubereitet wurde ein Gemüsestrudel in Blätterteig und ein Sauerkrautstrudel mit Erdäpfelmürbteig. Und natürlich gab es zum süßen Abschluss einen Apfelstrudel mit Vanilleeis. Den fröhlichen Nachmittag rundeten eine Tasse Kaffee und Faschingskrapfen ab. So Gott will gibt es ein Wiedersehen am „närrischen Dienstag“ im nächsten Jahr. Dann heißt es: „Frischer Fisch“, passend zur folgenden Fastenzeit.

Christa Riedel, Floß

Bayreuth: Aktion Frühchenstricken

Großes Interesse fand die bundesweite Aktion „Stricken für Frühchen“ auch im Ortsverband Bayreuth. Einige Frauen übergaben nun im Klinikum Bayreuth die Früchte ihrer Arbeit: 100 Garnituren, bestehend aus Mützchen, Söckchen und Handschuhen, außerdem Einzelteile und gestrickte kleine Schuhe.

Bei 185 Frühchen im Jahr 2014 und ca. 35 Zwillingkindern werden die Stricksachen benötigt und von den Müttern gern angenommen. Für sie ist es gut, dass Menschen außerhalb der Klinik gedanklich mit ihnen verbunden sind.

Medizinische Probleme, auf die die Mütter keinen Einfluss haben, verursachen sehr überraschend eine Frühgeburt. Und doch haben viele Mütter Sorge, sie hätten sich nicht richtig in der Schwangerschaft verhalten. Schwester Ruth Himmelmann erklärte, Kinder in der 34. Woche mit einem Gewicht von 1300 g sind unterversorgt. Sie müssen auf die Welt geholt werden und da Gewicht aufbauen.

Es gibt auch Kinder, die 10 bis 12 Wochen auf der Intensivstation betreut werden. Da haben die Mütter die Möglichkeit, Tisch und Bett zu nutzen, um das Kind auch zu betreuen. Für die Entlassung ist das Gewicht kein Kriterium. Sie werden in der 37. bis 39. Woche entlassen, wenn alle Funktionen in Ordnung sind und es dem Kind gut geht.

Für die Nachsorge gibt es das Programm „Harlekin“. Es gehen Schwestern zu dem Kind und den Eltern nach Hause. Und der „Bunte Kreis“ kümmert sich ebenfalls um Frühchen-Familien.

Der Besuch war lehrreich und fand in freundlicher Atmosphäre statt. Er beflügelte die Strickerinnen zur weiteren Mitarbeit in der Aktion „Stricken für Frühchen“.

Ingrid Röhrich, Bayreuth



Schweinfurt: Sprachkurse für Flüchtlinge und Angebote zur Weiterbildung vieler Kinder

Kontakte zu Frauen - international, interkulturell -, dies ist das Thema des Evangelischen Frauenbundes Schweinfurt e.V. seit 20 Jahren. Mit Projekten, zum Beispiel „Fit fürs Leben durch Sprache, Bildung und Kultur“ und Armutsprävention konnte viel erreicht werden. Auch Jugendliche wurden gefördert, und sie setzen sich ein durch gute Mitarbeit bei Festen im angemieteten Interkulturellen Garten.

Heute ist es eine große Anzahl von Flüchtlingen und Neubürgern aus vielen Ländern, die mit Dank und Fleiß kostenfreie Sprachunterrichte des Frauenbundes in drei Stadtteilen annehmen. Mit 22 Übungsleiterinnen und Studenten kann Einzelunterricht geboten werden.

Gut ausgebildete Männer und Frauen bringen sich mit Musikkenntnis und Kreativität ein.

Stadtführungen, Kirchenbesuche, Gesprächskreise untereinander und für Kinder Musikunterricht sind Integration in unser Leben in Deutschland.

Heike Gröner, Vorsitzende in Schweinfurt





Neues aus dem Haus für Mutter und Kind (MuKi) in Fürth *)

„Hallo, das sind wir ... bei der Arbeit im Haus für Mutter und Kind vom evangelischen Frauenbund, kurz Muki genannt, in der Frühlingsstraße Fürth. Wir, das sind Manuela und Eleni und links Agathe, die Hauswirtschaftsleiterin, also quasi unser Boss. Wir bekommen seit etwa 3 Jahren Unterstützung durch die Aktion 1+1.

Die Arbeit ist unser Leben. Wir arbeiten gerne hier. Es gibt unserem Tag Struktur und uns einen Halt im Leben. Die Kolleginnen, besonders unser „Boss“ Agathe kennen unsere Probleme: Eleni ist manchmal etwas aufbrausend und Manuela braucht sehr genaue und einfache Arbeitsanweisungen. Sie haben Geduld mit uns und scheuen sich nicht, uns mal den Kopf zurechtzurücken. Das tut unserem guten Verhältnis keinen Abbruch.“

Eleni lebt allein mit einer Tochter. Sie hat, wie alle alleinerziehenden Mütter immer wieder Probleme, wenn das Kind krank ist oder während der Ferien. Sie genießt aber die Abwechslung von Haushalt und Kindererziehung und den Kontakt mit den Kolleginnen. Mit dem Geld kommt sie gerade so hin. Ich muss halt „a weng sporn“ sagt sie.

Manuela hat erwachsene Kinder und lebt allein. Ihr ganzes Glück sind drei Katzen und vier Nymphensittiche, die sie rührend umsorgt. Sie hat die große Angst, dass sie sich auf die Dauer ihre Wohnung nicht mehr leisten kann. Die Mieten steigen und von ihrem schmalen Verdienst wird sie zum Wohngeld nicht viel zuschießen können. Um eine alleinstehende Frau mit drei Katzen reißt sich kein Vermieter.

Beide Frauen fürchten um ihren Arbeitsplatz. Sie haben hier ihre „Nische“ gefunden und leisten gute Arbeit nach ihrem Vermögen. Auf dem normalen Arbeitsmarkt und ohne so verständnisvolle Vorgesetzte wie Agathe wären sie überfordert. Gut, dass es 1+1 gibt.

*) Informieren Sie sich über die Arbeit im „MuKi“ auch unter www.muki.de



60 Jahre „Muki“ in Fürth

Die Einrichtung „Haus für Mutter und Kind“ unter der Trägerschaft des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Freundeskreis Fürth e.V. wurde 1955 auf Initiative von Elisabeth Meyer-Spreckels als Wohnheim für „arbeitsentwöhnte Mädchen in truppenbesetzten Gebieten zum Zwecke der Resozialisierung“ gebaut. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Wohnheim stark erweitert: mit möblierten Apartmentwohnungen, einer Kinderkrippe und Außenwohngruppen. Heute bieten die Wohnheime Frühlingsstraße ein breit gefächertes und zeitgemäßes Wohnangebot und pädagogisches Konzept für über 50 Frauen mit ihren Kindern an, das durch Angebote für nicht stationär betreute Jugendliche und junge Erwachsene ergänzt wird.

Das 60-jährige Bestehen wird am 17. Juli 2015 in Fürth, Frühlingsstraße 17-18 mit einer Festveranstaltung und einem anschließendem Sommerfest begangen.



Neugierig auf Medien

Neue Arbeitshilfe zum Weitergeben erschienen

Viermal im Jahr erscheint eine Arbeitshilfe der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) zu einem Themenschwerpunkt auf 80 Seiten. Die im Mai erschienene Ausgabe „Neugierig auf Medien“ umfasst methodisch aufbereitete Bibelarbeiten, Andachten, Materialien und Texte. (4,35 € zzgl. Versand)

In ihrem Beitrag „Chancen nutzen - sich vernetzen“ hat Dr. Bettina Marquis, Mitglied im EAM-Vorstand, anschaulich die Medienarbeit im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V. und seiner Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien vorgestellt.

Weitere Infos unter www.ahzw.de oder www.evangelischefrauen-deutschland.de





Angemerkt

Eine kleine Fernsehkritik

Gestern zu später Stunde konnte man ein Hohes Lied hören, das von der EZB als finanzieller Supermacht. Das mag uns krisengeschüttelten Europäerinnen und Europäern ja vielleicht ganz gut tun, schließlich werden wir seit über einem Jahr von Putin am Nasenring durch die Manege geführt, und Amerika hat mehr als einmal klar gemacht, dass es von der europäischen Ukraine-Politik nichts hält. Die zweite Krise, die uns derzeit auf Trab hält, ist die wieder aufgeflammete Griechenlandkrise. Und auch hier herrschen Unsicherheit und Ratlosigkeit, Sorge - um was und wen? Um die Griechen und ihr Wohlergehen? Um ihre Wirtschaft, wann die mal endlich wieder anruckt? Um die Risiken für die Banken anderer europäischer Mitgliedsländer, da ja Deutschland und Frankreich am meisten Griechenlandkredite haben und verlieren können? Einfach das ungute Gefühl, zurückversetzt zu sein in die Ängste des Sommers 2010 mit der Griechenland-Tragödie erstem Teil?

Die Hauptsorge ist die um den Euro und somit um unser eigenes Geld. Wenn man nicht beruflich im großen Börsenspiel drinsteckt, kann es schon Ängste auslösen, dass EZB-Chef Mario Draghi auf seinen damaligen starken Spruch „Wir werden den Euro retten, koste es, was es wolle!“ noch einen draufgesetzt hat und im Januar versprach, jetzt jeden Monat 60 Milliarden Euro in den Markt zu pumpen und mit diesen irren Geldmassen Staatsanleihen zu kaufen.

Dem widmete sich die Sendung „Supermacht EZB - Der Kampf um den Euro“ in der ARD. Ein Erlebnis: Ein ganzer Abend über Europa-Politik ohne die Kanzlerin und ihre Gipfel-Kollegen! Es kam die klare Botschaft, dass die europäische Politik in der Finanzkrise nichts zu melden hat.

Die Doku erzählte sehr schön die Genese der Krise, wie der damalige EZB-Chef Jean-Claude Trichet gerade in der Bretagne im Urlaub weilte, der Chefvolkswirt der Zentralbank Jürgen Stark an der Ostsee. Plötzlich und vollkommen unerwartet, so die dramatische Zuspitzung in der Doku, habe kein Markt mehr stattgefunden. Seit diesem Sommer 2007 also leihen sich die Banken untereinander kein Geld mehr. Die USA ließen die Lehman-Bank pleitegehen, also einen global player der Sorte, die wir alle seither als „too big to fail“ und „systemrelevant“ kennengelernt haben. Es wurde ein Börsenkrach mit nachfolgendem Sturm auf die Banken, wie in der Weltwirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit befürchtet. In dieser Situation musste die EZB handeln, ihr Chef alleingelassen und allein. Nicht Draghi war der erste einsame Euro-Retter, sondern nach dieser Doku und eigenem Bekunden schon dessen Amtsvorgänger Trichet.

Der Weg, den das EZB-Direktorium ging und den europäischen EU-Chefs klarmachte, war, die Banken auf jeden Fall flüssig zu halten und ihnen Kredit in unbegrenzter Höhe und sinkenden Zinsen zu gewähren. Dieser Weg wurde damals bereits besprochen, und inzwischen wundert man sich über Draghis Verhalten schon nicht mehr. Es ist verdienstvoll von der Doku, uns an diese Anfänge zu erinnern. Auch, wie stark der Druck des amerikanischen Präsidenten und der amerikanischen Politik auf die Europäer war, es ihnen gleichzutun und endlich die Geldpresse anzuschmeißen. Während, wie derzeit in der Griechenlandkrise wieder zu besichtigen, die Europäer noch auf die Austeritätspolitik setzten, durch Sparen und Reformen die Haushalte und Wirtschaft wieder flott zu bekommen, was auch jeweils zuhause den Wählern und Parlamentariern besser zu erklären war, wurde das ganz große Ding nach dem American Way gedreht. Viel Geld, Massen von Geld, geflutete Märkte, niemals leichter für die Banken, die dadurch vor den Folgen ihres Handelns bewahrt wurden.

Draghi wurde durchaus als Euro-Retter dargestellt, der auf die Spekulationen in Amerika und London gegen den Euro schließlich mit Krediten an die Banken in unbegrenzter Höhe und zu den niedrigsten Zinsen jemals reagierte und mit seinem berühmten Spruch. Die Doku brachte auch mehrfach den Zusatz des fein lächelnden Draghi „Und glauben Sie mir, es wird genug sein!“

Auch hier beim Kampf um den Euro beziehungsweise gegen die Spekulation auf seinen Untergang verwendete die Doku wieder die dramatische Zuspitzung. Die Spannung hielt die Zuschauer auch am späten Abend noch am Gerät.

Ein weiterer feiner Kniff zeichnete die Doku aus: Die Entwicklung der Eurokrise wurde parallel gesetzt mit den Bauarbeiten zum neuen EZB-Gebäude in Frankfurt am Main. Nun aber ist das Gebäude fertig, aber die Finanzkrise ist noch nicht beendet. Draghis Riesengeldprogramm, der Staatsanleihenkauf für 60 Milliarden - jeden Monat - gilt als der letzte Trumpf. Mehrere Stimmen kamen zu Gehör, dass die Staatsanleihenkäufe durch die EZB deren Kompetenzen eigentlich übersteigen, jedoch wohl in der gegenwärtigen Lage richtig sind. Oder nach der traditionellen deutschen Bundesbank-Schule eben falsch. Die EZB macht, bislang erfolgreich, was sie nicht darf und wofür sie nicht da ist: Politik. Die Antwort auf die Frage, wer die Politik denn sonst noch macht in Amerika, wenn schon nicht in Europa, blieb die Doku schuldig.

In der Mediathek der ARD zu finden unter
www.ardmediathek.de/tv/Reportage-Dokumentation/Sendung?documentId=799280&bcastId=799280

Dr. Bettina Marquis, Vorstandsmitglied EAM



Bücher Tipps

von Marianne Jauernig-Revier,
Schweinfurt



Ljudmila Ulitzkaja *Das grüne Zelt*

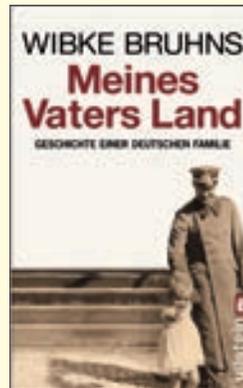
Die Morde an Oppositionellen und Intellektuellen und nicht zuletzt die Ukraine-Krise nötigen uns, einen Blick auf Russland zu werfen. Wie gelingt das besser als mit einem Roman.

Ljudmila Ulitzkaja, die wichtigste zeitgenössische russische Schriftstellerin und eine studierte Biologin, wurde selbst Opfer des Systems, als sie dabei erwischt wurde, wie sie verbotene Literatur vervielfältigt hatte. Im Alter von fast fünfzig Jahren schaffte sie den literarischen Durchbruch. Inzwischen sind ihre Bücher in 17 Sprachen übersetzt, verfilmt und mit vielen Preisen ausgezeichnet. In ihrem Roman **Das grüne Zelt** entfaltet sie ein Panorama der russischen Nachkriegsgesellschaft zwischen Stalins Tod und Breschnews Amtszeit und verknüpft dabei die Schicksale von drei Mädchen und drei Jungen. Ilia, ein hochgeschossener Lockenkopf, entwickelt sich durch die Fotografie zum Freigeist. Den rothaarigen Micha rückt allein schon seine jüdische Herkunft (die er mit der Autorin teilt) an den Rand der Gesellschaft, zudem er früh eine Begeisterung für die russische Literatur entwickelt. Sanja, der zarte Pianist, wird zum Musikwissenschaftler. In den Lebenswegen dieser drei sehr unterschiedlichen Protagonisten bündelt die Autorin die Situation der jungen russischen Intelligenz in der Ära nach Stalin.

Entscheidend für die jugendliche Entwicklung der drei Freunde ist ein neuer Lehrer. Er weckt in ihnen die für ihr ganzes Leben unzerstörbare Liebe zur russischen Literatur – und verdirbt sie für immer als angepasste Mitglieder der sowjetischen Gesellschaft. Die Literatur und die Musik bleiben das einzige Gegenmittel gegen die Zumutungen des diktatorischen Staates, gegen seine brutalen Eingriffe in die Privatsphäre. Wie weit der Arm des Sowjetstaates in jener Zeit vor der Perestroika und wohl auch heute noch reicht, wie er Karrieren, Ehen und Familien zerstört, davon berichtet dieser große Roman.

Der Roman „Das grüne Zelt“ ist ein großes russisches Gesellschaftspanorama voll von anrührenden Figuren und starken Geschichten. Die Leserin erhält einen tiefen Einblick in den Alltag eines repressiven Staates und wird das russische System und dessen Befindlichkeit durch diesen epochalen Roman besser verstehen, wenn auch nicht billigen.

DTV-Taschenbuch, ISBN 978-3-423-14338-7, 12,90 €



Wibke Bruhns *Meines Vaters Land* *Geschichte einer deutschen Familie*

Vielleicht erinnern Sie sich noch an die erste Frau im deutschen Fernsehen, die im ZDF die „Heute-Nachrichten“ sprach – an Wibke Bruhns.

In ihrem außergewöhnlichen Buch **Meines Vaters Land** erkundet sie die Geschichte ihrer Familie und die ihres Vaters Hans Georg Klamroth, der als Mitverschwörer des 20. Juli, 1944 zum Tode verurteilt wurde.

Die Familie Klamroth brachte es im Laufe des 19. Jahrhundert durch den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten zu Wohlstand und Einfluss. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg ist sie standesbewusstes Mitglied der lokalen Honoratiorengesellschaft. Wie sein Vater Kurt, so zieht auch der junge Hans Georg in die Schlacht. Er ist, wie Millionen andere, 1918 fassungslos angesichts der deutschen Niederlage („Der frohe Stolz ein Deutscher zu sein, ist für immer verloren“). So steht er der Weimarer Republik reserviert gegenüber.

Da jedes Familienmitglied ausführlich Tagebuch führte, zeigt dieses Buch anschaulich und nachvollziehbar, wie sich die politische Einstellung der Großbürger in dieser Zeit veränderte. Viel erfahren wir auch über die Familie, über Freunde, über die Feste, aber auch über die Sorgen der Einzelnen. Manchmal glaubt man, den Gedankenaustausch in der Familie Klamroth direkt mitzerleben. So vereint dieses Buch sowohl einen wunderbar aufschlussreichen Familienroman als auch eine anschauliche und detailfreudige private Geschichte Deutschlands im 19. u. 20. Jahrhundert, welche sich zu einem „Sittengemälde“ der zwanziger Jahre ausweitet.

Wibke Bruhns schafft es in ihrem uneingeschränkt empfehlenswerten Buch, die kritische Betrachtung ihrer Familie und ebenso die Anfänge und Hintergründe des Nationalsozialismus darzustellen. Sie erzählt sowohl vom Mitmachen als auch von den Zweifeln an der Diktatur. Gekonnt gelingt ihr zu beschreiben, wie ihre Familie und natürlich viele andere auch, trotz aller Weltoffenheit das nationalsozialistische Gedankengut übernahmen.

Nicht nur für unsere Mitglieder, die im letzten Jahr Halberstadt besuchten, wird dieses Buch ein Gewinn sein.

Ullstein-Taschenbuch, ISBN 978-3-548-36748-4, 9,95 €

Private Haushalte als Arbeitgeber

Hilfe im Haushalt von Fachkräften und zu fairen Bedingungen für Auftraggeber und Auftragnehmer

In Deutschland werden nach Schätzungen etwa 90 bis 95 Prozent aller Haushaltshilfen „schwarz“ bzw. ohne soziale Absicherung beschäftigt. Nach diesen Schätzungen arbeiten ca. 4 Millionen Menschen auf diesem Dienstleistungssektor ohne Anmeldung bei den Sozialversicherungsträgern.

Das Angebot dieser Dienstleistungen ist inzwischen unverzichtbar geworden, da immer mehr Haushalte auf fremde Hilfe beim Waschen, Bügeln, Putzen und Kochen angewiesen sind, um mehr Zeit für Familie, Beruf und eventuell alte Menschen zu haben, damit diese möglichst lange in den eigenen „vier Wänden“ leben können.

Die Leistungserbringer der sogenannten haushaltsbezogenen Dienstleistungen sind überwiegend Frauen. Das heißt auch, dass wir durch diese Schwarzarbeit die Altersarmut vieler Frauen fördern.

Die Nachfrage nach diesen hauswirtschaftlichen Angeboten ist da, aber die Aufklärung, wie werde ich als Haushaltsvorstand Arbeitgeber bzw. wo finde ich eine Dienstleistungsagentur, welche mir gut ausgebildete Leistungserbringerinnen vermittelt, fehlt.

Der Lehrstuhl von Prof. Uta Meier-Gräwe an der Universität Gießen gibt bekannt, dass es in der jüngeren Generation eine große Offenheit dafür gibt, Hilfe im Haushalt in Anspruch zu nehmen. Nur 16 Prozent aller Eltern zwischen 20 und 60 Jahren haben bereits Hilfe im Haushalt, obwohl sie 35 Prozent gerne in Anspruch nehmen würden. 57 Prozent der Ehepaare ohne Kinder haben Hilfe im Haushalt.

Ich denke, es ist gerade die Aufgabe der hauswirtschaftlichen Fachverbände, hier in verschiedenen Richtungen aufzuklären:

Haushaltsnahe Dienstleistungen als professionelles Angebot

- Ausgebildete Hauswirtschafterinnen ermutigen, diesbezüglich Angebote zu machen, z.B. hauswirtschaftlicher Fachservice, oder über bereits bestehende andere Organisationen (z.B. Maschinenringe)
- Junge Menschen über die Ausbildung in der Hauswirtschaft und die Zukunftschancen aufklären.
- Der Bedarf an hauswirtschaftlichem Fachpersonal wird weiter steigen, deshalb ist der Nachwuchs sehr wichtig.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft fordert in einem Strategiepapier die Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsbezogener Dienstleistungen

zur Entlastung und Unterstützung von Familien und älteren Menschen.

Außerdem wird die Erweiterung der hauswirtschaftlichen Dienstleistungen in der ambulanten Betreuung und Versorgung über die Leistungen des SGB XI in der Altenhilfe gefordert.

In unserem Nachbarland Belgien wurde beispielsweise ein Gutscheinmodell eingeführt. Dieses Modell kann von jedem Einwohner genutzt werden.

Die Dienstleistungsstunde über eine zertifizierte Dienstleistungsagentur kostet 22,04 €

Der Nutzer/Kunde zahlt für die Stunde nur 9,00 €

Der Staat bezuschusst die Stunde mit 13,04 €

Zusätzlich kann der Haushalt seinen Anteil steuerlich geltend machen.

Pro Person können zwischen 400 und 500 subventionierte Dienstleistungsschecks in Anspruch genommen werden. Pro Haushalt 1000 Stück im Jahr; Ausnahmen gibt es für Alleinerziehende und Menschen mit Behinderungen.

Dadurch entstehen für hauswirtschaftliche Fachkräfte zusätzliche Arbeitsplätze, und viele Frauen können ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis erhalten und damit auch eine bessere Altersversorgung.

Auf der Ausgabenseite verbleiben rechnerisch für den belgischen Staat pro Beschäftigte/n zwischen 3.300 € und 4.200 € pro Jahr. Das sind Kosten, die nach Ansicht von Fachleuten nach rechnerischen Modellen langfristig aufgefangen werden durch Einsparungen im Gesundheitssystem (Armut macht krank) und geringere Kosten für soziale Integration.

Hierzu ist unsere deutsche Politik gefragt, über den Tellerrand oder in diesem Fall ins Nachbarland zu schauen.

Wir als Fachverband AEH werden diese Veränderungsprozesse positiv mitgestalten! Ich bedanke mich bereits jetzt bei Ihnen für Ihre Unterstützung und Mitarbeit!

Marianne Gast-Gehring, Vorsitzende AEH-Förderkreis

Quellenangabe:

- Haushalte als Arbeitgeber, haushaltsnahe Dienstleistungen von Sabine Schleiden-Hecking
- Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft, Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft (BAG-HW), Strategiegruppe Hauswirtschafter/in, Zukunftssicherung der Ausbildung zum/zur Hauswirtschafterin, Stand vom 9.3.2015.

Leistungsschau anlässlich des **Welttags der Haus-** **wirtschaft in München**

Der Internationale Verband für Hauswirtschaft (IVHW) feiert den Welttag der Hauswirtschaft jedes Jahr am 21. März. In Bayern stand der Welthauswirtschaftstag 2015 unter dem Motto „Hauswirtschaft schafft Lebensqualität“.

Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als zuständige Stelle für die Berufsbildung Hauswirtschaft bot in München zusammen mit den hauswirtschaftlichen Verbänden vom 18. bis 21. März 2015 ein vielseitiges Programm für Fachpublikum, Schüler in der Berufsfindung und den Bürgerinnen und Bürgern zum Zukunftsfeld Hauswirtschaft.

Bei der Auftakt- und Fachveranstaltung in München diskutierten Experten und Gäste aus Politik, Wirtschaft und Verbänden das Image und die gesellschaftliche Wertschätzung der Hauswirtschaft.

Dazu gab es u. a. ein moderiertes Tischgespräch mit Teilnehmenden aus unterschiedlichen Branchen und Bereichen rund um die Hauswirtschaft:

- Angela Herold, Leiterin der Hauswirtschaft im Sonnenalp Resort in Ofterschwang
- Kaspar Pfister, Geschäftsführer beneVit Holding GmbH, ein Dienstleistungsunternehmen für ältere hilfsbedürftige Menschen mit unterschiedlichen Geschäftsfeldern
- Barbara Wiedemann, Ausbilderin und Unternehmerin mit Straußenzucht am Ammersee
- Susanne Gast, Manager Housekeeping und Retail Facility Management, adidas Group und Vertreterin der AEH

Umrahmt wurde diese Veranstaltung vom passenden Blumenschmuck der Berufsfachschule Hauswirtschaft Ansbach. Im Anschluss fand ein guter Fachaustausch untereinander mit sehr guter Cateringversorgung der Hauswirtschafts-Azubis aus Roth (Mittelfranken) statt.

Im Rahmen der Veranstaltung ehrte Minister Helmut Brunner die Siegerinnen des Selfie-Wettbewerbs der Hauswirtschaft „Zeig was du kannst – Junge Azubis filmen ihren Arbeitsplatz“. Der Wettbewerb wurde vom Staatsministerium ausgelobt, um die moderne Hauswirtschaft darzustellen.

Die Fotos finden Sie bei Youtube: Selfie-Wettbewerb Hauswirtschaft

www.youtube.com/watch?v=pDEFRUwbG_U#t=17

Zudem wurden besonders innovative, verdiente Ausbildungsbetriebe aus ganz Bayern für ihr Engagement in der hauswirtschaftlichen Berufsbildung ausgezeichnet. Die Kriterien waren unter anderem erfolgreiche



v.l.: Susanne Gast, Minister Helmut Brunner, Dietlinde Kunad

Inklusion, Stärkung der Eigenverantwortung der Auszubildenden oder engagierte Berufswerbung und Imagepflege auf Messen und in Schulen.

Die AEH präsentierte sich mit einem sog. Glücksrad mit den acht Kategorien der Hauswirtschaft (siehe def aktuell 1/2015). Hierzu haben wir Landwirtschaftsminister Brunner herzlich eingeladen es auszuprobieren. Die ihm gestellte Frage im Bereich Wäsche hat er mit Bravour beantwortet. Gerne hat er sich für uns Zeit genommen, sodass ein längerer Austausch mit der DEF-Landesvorsitzenden, Dietlinde Kunad, der 1. Vorsitzenden des AEH-Förderkreises, Marianne Gast-Gehring, und dem Vorstandsmitglied des AEH-Förderkreises, Susanne Gast, über Hauswirtschaft, unsere Aufgaben im Verband sowie andere gesellschaftliche Themen stattfinden konnte.

Auf einer beeindruckenden Leistungsschau rund um die professionelle Hauswirtschaft wurde die Vielfalt der hauswirtschaftlichen Dienstleistungen präsentiert.

Schulklassen konnten sich über die ausgezeichneten Berufsaussichten in diesem Zukunfts-Berufsfeld informieren. Über 200 interessierte Schülerinnen und Schüler schauten sich die Ausstellung an, die unter anderem Vorführungen aus den Bereichen Wohnen, Verpflegung, Haushaltstechnik, Bekleidung und Finanzen im Haushalt umfasste. Vertreterinnen und Vertreter der hauswirtschaftlichen Berufe stellten ihre Berufsfelder und Einsatzbereiche vor und zeigten, wie jung, kreativ und professionell der Arbeitsplatz Hauswirtschaft ist. Es wurden sozusagen alle Sinne angesprochen.

Aufgrund der demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen steigt die Nachfrage nach haushaltsnahen und personenbezogenen Dienstleistungen. Doch wie können wir junge Menschen für dieses wichtige Berufsfeld begeistern? Wie vermitteln wir, dass ein toller Beruf mit sehr guten Perspektiven und einem vielseitigen Einsatzfeld auf sie wartet? >>

>> Am Berufsbild interessierte Schüler suchten auch das Gespräch mit den Fachkräften an den einzelnen Stationen der Ausstellung. Große Aufmerksamkeit der Schüler erhielten auch die angebotenen Kurzvorträge zu den Themen „Mikroplastik“ und „Taschengeldplaner-Apps“.

Am Samstag, 21. März, war die Leistungsschau für die Bevölkerung zugänglich. Auch hier bestand großes Interesse an der Hauswirtschaft aufgrund der immer mehr anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen und mehr Technisierung in den Haushalten.

Unser Stand mit dem Glücksrad war während der ganzen Tage direkt am Eingang des Landwirtschaftsministeriums positioniert, sodass die AEH immer erste Anlaufstelle für alle und somit gut besucht war. Für unsere def-aktuell-Ausgabe, passend zum Welttag der Hauswirtschaft, haben wir mehrfach Lob bekommen.

Susanne Gast, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis



Presse Mitteilung

„Ohne Profis geht oft gar nichts mehr“ - Brunner attestiert Hauswirtschaft glänzende Perspektiven

(18. März 2015) München - Landwirtschaftsminister Helmut Brunner hat der professionellen Hauswirtschaft im Freistaat glänzende Zukunftsperspektiven attestiert. „Ob Kindergärten, Krankenhäuser oder Seniorenheime – ohne Hauswirtschaftsprofis geht heute oft gar nichts mehr“, sagte der Minister am Mittwoch in München bei einer Fachtagung zum bevorstehenden „Welttag der Hauswirtschaft“ (21. März). Schon wegen des demografischen und gesellschaftlichen Wandels wird laut Brunner in den nächsten Jahren der Bedarf an hauswirtschaftlichen Dienstleistungen rasant steigen. Kreativen Fachkräften in der Hauswirtschaft bietet sich damit ein dynamisch wachsender Markt mit flexiblen, attraktiven und abwechslungsreichen Arbeitsplätzen. Gerade der steigende Bedarf an Fach- und Führungskräften sorgt für ausgezeichnete Berufsaussichten in einem Zukunftsfeld mit breit gefächerten Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten. Und wer sich einmal für die Hauswirtschaft entschieden hat, scheint mit der Berufswahl in den allermeisten Fällen goldrichtig zu liegen: Einer aktuellen Umfrage zufolge sind vier von fünf Beschäftigten mit ihrem Beruf ausgesprochen zufrieden.



Veranstaltung

Johannitag in Triesdorf

Am **Sonntag, 28. Juni 2015** findet im Bildungszentrum Triesdorf wieder der berühmte Johannitag statt.

Die AEH als Verband darf den Tag in der Fachakademie für Ernährungs- und Versorgungsmanagement im Weißen Schloss mitgestalten. Dort wird seit über 100 Jahren hauswirtschaftliche Bildung gelehrt!

In diesem Jahr werden wir als Aktion unser Glücksrad präsentieren. Zudem werden wir unsere gut sortierten Schriften an die Besucher weitergeben.

Die Fachakademie informiert an diesem Tag rund um das Berufsfeld der Hauswirtschaft. Zudem gibt es in ganz Triesdorf (derzeit mit ca. 3400 Schülern und Studenten) sehr viele interessante und unterschiedlichste Sachen kennenzulernen, die für die ganze Familie interessant sind.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Susanne Gast, Vorstandsmitglied AEH-Förderkreis

www.triesdorf.de

www.fachakademie-triesdorf.bayern.de

Was ich zum **Abschied** „von der Hauswirtschaft“ noch sagen wollte....



Mit der Wahl einer neuen Vorsitzenden für BLAF (Bayerischer Landesausschuss für Hauswirtschaft Förderverein) am 23. Juli 2015 in Kempten verlasse ich endgültig die Bühne des „Theaters Hauswirtschaft“, auf der ich seit 1972 die unterschiedlichsten Rollen spielte.

Immer wenn ich Handlungsbedarf erkannt habe, habe ich gehandelt.

Während eines „Auftritts“ bei einer Abschlussfeier eines Bundesleistungswettbewerbs nahm ich ein Schaschlikstäbchen und zerbrach es, ich nahm zwei und zerbrach diese auch, aber als ich versuchte mehrere zu zerbrechen, misslang dies, trotz aller Kraftanstrengung.

Was ich damit sagen wollte: „Ihr Leute aus der Hauswirtschaft schließt Euch einem Verband an - und Ihr Vertreterinnen der Verbände schließt Euch zusammen, auf Landesebene und auf Bundesebene, **bündelt Eure Kräfte.**“

Sechs Verbände schlossen sich 1978 im **Bayerischen Landesausschuss für Hauswirtschaft (BayLaH)** zusammen, zehn weitere folgten. In diesem Ausschuss war ich als Delegierte der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) Gründungsmitglied, Schriftführerin, Schatzmeisterin und 1. Vorsitzende von 1982 bis 1986, dann wieder von 1993 bis 1998 und von 2000 bis 2015 Vorsitzende dessen Fördervereins BLAF. Diese Ämter erforderten Führungsqualität, Weitblick, neue Ideen, aber auch die Fähigkeit, Kontakte zu Vertretern in Staat und Gesellschaft zu knüpfen und festzuhalten, um das Ansehen und die Wertschätzung der Hauswirtschaft zu fördern, ob als Familienfrau oder im Erwerbsbereich.

In diesem Theater gab es nicht nur Lustspiele und auf dieser Bühne spielte ich nicht alleine. Ich denke an Ulrike Immenkötter und danke Gertraud Fritscher, Herma Sauer, Inge Hug, Felizitas Quotschalla, aber auch Monika Preimel, Ortwin Frömsdorf, der ehemaligen Sozialministerin Barbara Stamm sowie allen anderen, die ihre Rollen exzellent spielten.

Die AgH - Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft - löste sich 1998 auf, weil Mittel des Bundeswirtschaftsministeriums gestrichen wurden. Die Empfehlung lautete, Hauswirtschafts-Verbände schließen sich zusammen und schafft etwas Neues. Brigitte Rüb-Hering, Martina Feulner und Frauen, die lange vergessen sind, zeigten Engagement und gründeten unter meiner Initiative die **BAG-HW - Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft**, die in der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft eine Heimat fand.

Und hinter den Kulissen? Mein Mann und meine vier Kinder unterstützen meine Arbeit und gewährten mir Freiheit.

Es gibt noch viel zu tun. Hauswirtschaft hat Zukunft – nutzen Sie die Chance

Seit 1998 gehöre ich als stellvertretende Vorsitzende dem Seniorenrat der Stadt Schwabach an und seit 2004 dem Sozialpolitischen Ausschuss der Landes seniorenvertretung Bayern. Die Vorsitzende dieses Ausschusses, Hanka Schmitt-Luginger, weiß um die fehlende Anerkennung hauswirtschaftlicher Arbeit, sie war meine Nachfolgerin im BayLaH und sie versucht stets, Hauswirtschaft ins rechte Licht zu rücken.

Der demografische Wandel erfordert eine Neustrukturierung der Gesellschaft, die Großfamilie ist passé, Kleinfamilien leben mit unterstützenden Einrichtungen von der Kita bis zum Seniorenheim. Ambulante Dienste sorgen dafür, dass älteren Menschen der Wunsch erfüllt wird, möglichst lange in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Diese Entwicklung sehe ich als eine **Chance für die Hauswirtschaft**, für Ernährung und Versorgung, das ist der Arbeitsmarkt der Zukunft.

Das bedeutet aber auch:

bedarfsgerecht ausbilden, in unterschiedlichen Qualifikationsstufen,

Stützpunkte schaffen, wo Hilfe abgerufen werden kann, ähnlich den Pflegestützpunkten,

fachgerechte Kontrolle oder Überwachung, auch von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen im ambulanten Bereich, (es werden öffentliche Gelder dafür bezahlt), ähnlich dem medizinischen Dienst bei der Pflege, aber nicht durch den medizinischen Dienst,

dass die Zusammenarbeit von Pflege und Hauswirtschaft nicht nur auf Flyern der Altenpflegemesse steht, sondern in allen Einrichtungen und auf der politischen Ebene umgesetzt wird,

dass bei dem Tagespflegeangebot für Menschen mit Demenz, das für 1,5 Millionen Euro für 2016 vom Gesundheits- und Pflegeministerium veranschlagt ist, Pflege und Hauswirtschaft zusammenarbeiten und dadurch Pflegepersonal für seine eigentlichen Aufgabe frei wird,

dass Hauswirtschaft in die Öffentlichkeit gerückt wird - vom Gesundheits- und Pflegeministerium kommt fast täglich eine Pressemitteilung, aber nicht einmal der Welttag der Hauswirtschaft am 21. März war Ministerin Huml eine Pressemitteilung wert, um Dienste der Hauswirtschaft im Pflegebereich zu würdigen,

dass endlich auch in der bayerischen Sozialpolitik die Bereiche Wohnen, Pflege und Haushaltsbezogene Dienstleistungen gleichwertig nebeneinander auf einer Ebene gesehen werden;

und noch ohne Seniorenbezug:

dass der Bayerische Landesausschuss für Hauswirtschaft durch Erhöhung staatlicher Zuschüsse gestärkt wird oder mit staatlichen Zuschüssen eine Hauswirtschaftskammer, wie eine geplante Pflegekammer, als Körperschaft des öffentlichen Rechts installiert wird,

dass die Verteilung auf fünf Ministerien dazu führt, dass das Ressort Hauswirtschaft überall nur eine untergeordnete oder gar keine Bedeutung hat.

dass mit Ausnahme von einzelnen Abgeordneten keine Fraktion Interesse an den Problemen der Hauswirtschaft hat. Allein die kleine Fraktion der Freien Wähler

unterstützt die Anliegen der Hauswirtschaft. Sie stellte einen Antrag zur Aufhebung der Diskriminierung des Berufsbildes (Nichtzulassung zu einer Weiterbildung), der mit der CSU-Mehrheit abgelehnt wurde, danke Prof. Dr. Peter Bauer, dass die hauswirtschaftliche Fachkompetenz abgefragt wird, wenn das Bayerische Gesundheits- und Pflegeministerium drei Millionen Euro jährlich für Modellprojekte der Initiative „Gesund.Leben.Bayern“ ausgibt, um bei Kindern und Jugendlichen für eine gesundheitsförderliche Lebensweise zu werben. Nicht nur die Kinder, auch viele Eltern bräuchten eine Schulung über ausgewogene Ernährung und die Erstellung eines Speiseplans - Hauswirtschaft wäre hier der geeignete Partner.

Der Vorhang fällt – die Bühne ist frei für junge Menschen, die ihre Talente entfalten möchten und können – denken Sie dabei an einen Spruch, den ich bei vielen „Auftritten“ zitierte:

Ehrenamtliche Arbeit rechnet sich nicht, aber lohnen tut sie sich schon.

Johanna Ittner,
Ehrenvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer
Haushaltsführungskräfte, Förderkreis in Bayern (AEH)



Der Weg der Plastiktüte

1961 ging die erste Plastiktüte über den Ladentisch. Das war im Kaufhaus Horten in Neuss, als sogenannte „Hemdchentüte“, da sie zusammengelegt die Form eines Unterhemdes hatte. Seit mehr als 50 Jahren ist sie nunmehr ein fester Bestandteil unserer Konsumgesellschaft.

Die erste Klarsichtfolie wurde schon 1910 erfunden. Sie war aus Gelatine, deshalb nicht sehr haltbar, und sie durfte nicht mit Feuchtigkeit in Berührung kommen. Ebenso die Viskosefolie Zellglas, die unter dem Markennamen „Cellophan“ bekannt wurde.

Ab den 1950er Jahren experimentierte man mit verschiedenen vollsynthetischen Kunststoffen und kam schließlich auf Polyäthylen (PE). Schon bald waren nur noch PE-Tragetaschen auf dem Markt; Ende der 50er Jahre gab es sie mit Griff. In den 1960er Jahren lief sie langsam ihrer Schwester aus Papier den Rang ab. 1971 besetzten die Plastiktüten schon 2/3 der Marktanteile.

1973 erlebten wir die erste Ölkrise und damit vermeintlich das Ende der Plastiktüte. Unter dem Slogan „Jute statt Plastik“ wurde verstärkt für Alternativen geworben. Aber die Reißfestigkeit einerseits und die Bequemlichkeit der Bevölkerung andererseits änderte das Kaufverhalten nicht wirklich.

Quelle: Cheez_pixelio.de

Erst mit der wachsenden Müllproblematik und dem Abfallbeseitigungsgesetz vom Juni 1991 zur Vermeidung von Verpackungsabfällen und der Einführung des Dualen Entsorgungssystems (grüner Punkt) konnte ein Rückgang der Plastiktüten verzeichnet werden.

Pro Jahr und Kopf werden in Deutschland statistisch 65 Einkaufstüten erzeugt und verwendet, jährlich 200 Tüten je Europäer.

Es gehe vor allem um die dünnwandigen Tüten, die neunzig Prozent aller Plastiktüten ausmachen, aber oft nur ein einziges Mal zum Verkauf von Obst und Gemüse verwendet werden und danach nie wieder. „Sie bestehen aus Material, das Hunderte Jahre hält“, sagte Umweltkommissar Janez Potočnik in Brüssel, „aber wir nutzen sie nur für ein paar Minuten. Sie sind ein Symbol unserer Wegwerfgesellschaft.“ Der Verwendungsumfang und die Wiederverwendungsrate sind individuell verschieden. So kommen in Europa jährlich dreieinhalb Millionen Tonnen Plastiktüten in Umlauf. Um sie daraus wieder zu entfernen, werden sie recycelt oder verbrannt, landen auf einer Deponie oder im Straßengraben, wo der Wind sie erfasst und fortweht ins Meer, in dem sie schwimmende Teppiche bilden, in kleinste Teilchen zerrieben werden und in den Mägen von Vögeln, Krebsen und Fischen landen, um irgendwann über die Nahrung zu uns zurückzukommen. Fünfhundert Millionen Tonnen Plastik treiben allein im Mittelmeer, heißt es.

Einige Algenarten binden Mikroplastik-Partikel an sich: Sie könnten sie von der Meeresoberfläche auch in tiefere Wasserschichten der Ozeane und damit in die dortigen Biosphären und Nahrungsmittelkreisläufe transportieren.

Im Schnitt wird eine Plastiktüte sechs Mal verwendet, ehe sie zum Abfall in den Restmüll gelangt. **Die sog. „kompostierbaren“ Tüten sind eine Mogelpackung.** Sie verrotten nämlich nur unter industriellen Bedingungen - und selbst dann nicht einmal vollständig. In Kompostierwerken werden sie einzeln aussortiert und kommen ebenso in die Müllverbrennung.

Bei der Dialogveranstaltung „Einweg-Tragetaschen“ am 24. Februar 2014 mit Herstellern, Behörden sowie Umwelt- und Verbraucherverbänden bekräftigte das Umweltbundesamt seine Empfehlungen, den Verbrauch von Einweg-Tragetaschen weiter zu verringern und die im Lebensmittel-Einzelhandel bestehende Bezahlpflicht für Kunststoff-Tragetaschen auszuweiten. Zugleich ist eine Sensibilisierung notwendig, dass die Werbeträgerfunktion der Tragetasche Menschen zu Litfasssäulen macht und daher extrem attraktiv für Händler ist. Verbraucher- und Umweltgründe sind meist zweitrangig, wie man an den Lösungen von Bekleidungskonzernen ablesen kann.



Quelle: Dr. H. Frommert, pixelnode

In einer Umfrage sprachen sich drei Viertel der Teilnehmer für ein Verbot von Plastiktüten aus. Eine Mehrheit der Deutschen kann sich aber auch eine Steuer oder Gebühr auf Tüten vorstellen. Bis es so weit ist, benutzen sie aber weiterhin Tüten. Es ist wie immer: Die Erkenntnis allein reicht nicht, es braucht ein Gebot, damit man ihr folgt.

Umweltbilanz gegenüber Papiertüten:

Papiertüten sind leichter zu entsorgen als Plastiktüten, vor allem weil Papiertüten leichter verrotten. Außerdem kann das Papierrecycling auf eine ausgereifte Infrastruktur zurückgreifen. Allerdings belastet die Herstellung einer Papiertüte die Umwelt stärker als die Produktion einer Plastiktüte, denn diese verbraucht weniger Wasser, weniger Rohstoffe und erzeugt weniger Kohlendioxid. Man müsste eine Papiertüte daher dreimal so oft verwenden wie eine aus Plastik, um diesen Nachteil auszugleichen.

Fragen wir uns, wofür wir eine Papiertüte drei Mal verwenden könnten: z. B. für das Verpacken von Geschenken, zum Sammeln von verrottbarem Kompost, zum Aussäen von Samen und weiterverpflanzen direkt in den Garten oder in die Kübel auf dem Balkon, zum Sortieren von vielen kleinen Dingen, zum Anheizen im Winter, zum Frostschutz empfindlicher Pflanzen durch Überstülpen... bei Papiertragetüten die Verwendung für den nächsten Einkauf - sicher fällt Ihnen auch noch einiges ein.

Hannelore Täufer und Doris Wunder-Galliwoda

! Verbraucher Tipps

Aluminium: Vielseitig einsetzbar, gesundheitlich und ökologisch umstritten

Ob als Grillschale, Lebensmittelfolie, Schweißhemmer in Antitranspirantien oder leichtes Material für Trinkflaschen – Aluminium wird vielseitig eingesetzt. Doch das Leichtmetall ist in Verruf geraten. Wir empfehlen, Aluminium bewusst zu verwenden.

Umweltbelastende Herstellung: Zerstörte Landschaften, giftiger Abfall, enormer Energieverbrauch

Ausgangsstoff ist das Aluminium-Erz Bauxit, das meist großflächig im Tagebau abgebaut wird. Wichtige Vorkommen befinden sich in Australien, Guinea, Brasilien, Jamaika, Indien, Guyana und Indonesien. Oft wird für den Abbau tropischer Regenwald vernichtet.

Die Aluminiumanteile werden mit Hilfe von Natronlauge aus dem gemahlenden Bauxit gelöst. Dabei fällt als Abfallprodukt ätzender Rotschlamm an. Dieser enthält giftige Chemikalien und landet als Sondermüll auf Deponien. Durch unsachgemäße Entsorgung und Lagerung von Rotschlamm kann es zu schwerwiegenden Umweltproblemen und Unfällen kommen.

Zudem ist die Herstellung von Aluminium sehr energieintensiv. Um eine Tonne Aluminium herzustellen, werden rund 14.000 kWh Strom benötigt und große Mengen an Schwefeldioxid, Kohlenmonoxid, Kohlendioxid und Staub emittiert. In Deutschland werden jährlich etwa 1,4 Millionen Tonnen Aluminium hergestellt. Dem Bund der Energieverbraucher zufolge wird dafür etwa eben so viel Strom benötigt, wie wir für Kochen und Beleuchtung brauchen.

Gesundheitsschädlich?

Die europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) hält eine wöchentliche Aufnahmemenge (tolerable weekly intake, TWI) von 1 Milligramm (mg) Aluminium je Kilogramm (kg) Körpergewicht für tolerierbar, damit bei einer lebenslangen Aufnahme kein Gesundheitsrisiko entsteht.

www.bfr.bund.de/cm/343/aluminiumhaltige-antitranspirantien-tragen-zur-aufnahme-von-aluminium-bei.pdf

Laut BfR ist dieser EU-Wert wahrscheinlich bei einem Teil

der Bevölkerung alleine durch die Nahrung schon ausgeschöpft. Auch durch Verwendung aluminiumhaltiger Antitranspirantien kann die tolerierbare wöchentliche Aufnahmemenge erreicht werden.

Die Einschätzung von gesundheitlichen Risiken ist nach derzeitiger Studienlage sehr widersprüchlich. Auch wenn die akute Toxizität von Aluminium als gering beurteilt wird, sollte aus Gründen der Vorsorge eine unnötige Aufnahme vermieden werden. Forschungsbedarf besteht auch für Risiken, die durch Anreicherung im Körper entstehen.

Aluminium vermeiden Tipps für Verbraucher:

- Vermeiden Sie Aluminiumfolie, Alu-Grillschalen oder unbeschichtetes Alu-Geschirr, insbesondere bei säurehaltigen oder salzigen Speisen.
- Vermeiden Sie aluminiumhaltige Verpackungen, führen Sie diese dem Recycling zu.
- Nutzen Sie die Gebrauchsdauer von Produkten (z.B. Trinkflaschen) aus Aluminium aus, vermeiden Sie Beschädigungen, bevorzugen Sie bei Neuanschaffungen alternative Materialien.
- Verwenden Sie aluminiumhaltige Antitranspirantien nur gezielt zur Vermeidung von starkem Schwitzen und insbesondere nicht direkt nach einer Rasur. Zur Geruchsreduzierung ist ein aluminiumfreies Deodorant ausreichend. Einen aktuellen Test finden Sie bei der Stiftung Warentest.
- Achten Sie bei kosmetischen Mitteln, u. a. bei Sonnenschutzmitteln, auf die Angaben auf der Verpackung. Aluminiumverbindungen müssen als Inhaltsstoff angegeben werden.

Medikamente z. B. gegen Sodbrennen können hohe Mengen Aluminium enthalten. Angaben finden Sie in der Verpackungsbeilage.

Auszug aus der Pressemitteilung des VerbraucherService Bayern vom Juni 2014



Leckere Rezepte

Grüne Smoothies Gesundheit, die man trinken kann

Wer sich gesund ernähren will, kann den Chlorophyll-Anteil für Vitalisierung des gesamten Organismus auch mit Smoothies ausgleichen. Hier einige Rezepte zum Ausprobieren; die angegebenen Zutaten im Mixer zerkleinern, fertig ist der Vitamindrink:

Süße Smoothies:

250g Spinat
4 geschälte Äpfel
½ Zitrone mit Schale (unbehandelt)
1 Banane, 2 Tassen Wasser

1 Tasse Rucola
¼ Ananas
1 Banane, 2 Tassen Wasser

3 Blatt Wirsing, Grünkohl oder Ähnliches
2 feste Birnen

1 Handvoll Himbeeren, 2 Tassen Wasser

Herzhafte Smoothies:

6 Blätter Blattsalat
¼ Bund frisches Basilikum
½ rote Zwiebel
Saft einer halben Zitrone
2 Stck. Staudensellerie 8-10 cm
¼ Avocado, ½ Teel. Salz, 2 Tassen Wasser

¼ Avocado
3-4 Blatt Wirsing oder Grünkohl
Saft ½ Limette,
3 Knoblauchzehen, 2 Roma Tomaten
½ Teel. Salz, 2 Tassen Wasser,

Buchtip

Viktoria Boutenko: Green for Life
Grüne Smoothies nach der Boutenko-Methode

ISBN 978-3-86264-335-6
Nietsch-Verlag, 16,90 €

Sind Sie auch schon fleischlos glücklich?

Vegetarisch und gesund kochen ist einfach: Nach Jahreszeiten geordnet finden Sie im neuen Ratgeber der Verbraucherzentrale „Vegetarisch kochen“ viele Anregungen für Gerichte mit Gemüse, Obst, Hülsenfrüchten, Milchprodukten, Getreide sowie Samen und Nüssen, die den Ansprüchen einer gesunden Ernährung gerecht werden. Über 100 Rezepte für jede Jahreszeit sorgen für Abwechslung in Ihrer Küche - zum Beispiel Apfelwirsing mit Bandnudeln, Kartoffelsuppe mit Sauerampfer oder Zitronenkartoffeln mit Stielmus. Alle Rezepte aus „Vegetarisch kochen“ sind familien-erprobt, von den Ernährungsexperten der Verbraucherzentrale empfohlen und vielseitig: Zu jeder Jahreszeit gibt es Suppen, Salate, Hauptspeisen – herzhaft oder süß – und Geschenke aus der Küche.

Dabei zeigt sich: Kreatives Kochen, Schnelligkeit und regionale Zutaten müssen sich nicht ausschließen. Das Kochbuch ist bei den Verbraucherzentralen erhältlich sowie im Internet zum Preis von 19,90 €.

Hätten Sie's gewusst?

Warum Kekse weich und Brote hart werden

Lässt man ein Brot länger offen liegen, wird es früher oder später hart. Ganz anderes die Kekse: sie werden immer weicher und langweiliger, je länger man sie lagert. Das Geheimnis liegt im Unterschied zwischen dem Feuchtigkeitsgehalt von Brot und Keksen und der Luftfeuchtigkeit. Das Brot enthält mehr Feuchtigkeit als die Luft. Weil sich so etwas in der Natur immer ausgleichen will, trocknet das Brot aus. Beim Keks ist es genau umgekehrt. Er enthält viel weniger Feuchtigkeit als die Luft. Wie ein Schwamm saugt er Luftfeuchtigkeit an und wird dabei immer weicher.

Aus Lingen Terminkalender 2015

Erfolgreiche Partnersuche für alle – das große Versprechen der online Partnerbörsen

Über 2000 Partnerbörsen online versprechen das große Glück, und 200 Millionen Euro geben die Deutschen dafür bereitwillig aus. Während die Jüngeren eher das schnelle Glück via Dating Apps wie beispielsweise Badoo, Tinder oder Lovoo suchen, tummelt sich die Generation 45+ im Internet auf den großen und kleinen Partnerbörsen sowie in unzähligen Flirtportalen. Ob sie das große private Glück dabei finden, ist eher fraglich, sicher ist jedoch, dass das Geschäft mit dem großen Glück boomt und den Betreibern in finanzieller Hinsicht das große Glück beschert. Und das nicht immer nur mit legalen Mitteln, denn wie überall tummeln sich auch hier einige schwarze Schafe, die die Torschlusspanik der Singles und die Leichtgläubigkeit der „Verzweifelten“ schamlos ausnutzen.

Für die jüngere Generation sind die Dating Apps, die man bequem auf dem Smartphone nutzen kann, eine weitere attraktive Möglichkeit, neue Freunde, ein Abenteuer für eine Nacht oder vielleicht auch einen attraktiven Partner zu finden. Sie sind meist nicht auf der Suche nach dem großen Glück, sondern nach der schnellen, unverbindlichen Bekanntschaft, aus der sich vielleicht etwas entwickeln kann, aber nicht muss. Man nimmt es eher mit Humor, wenn das „Match“ nicht hält, was es verspricht und der Dating-Partner sich als Reinform erweist. Dann schaut man sich halt in der realen Welt weiter um. Der Vorteil dieser Dating-Apps wird eher darin gesehen, dass man auf jeden Fall schon mal eine Verabredung für den Abend hat, und wenn die nicht gefällt, verspürt man keinen Zwang, sich länger als nötig mit dem anderen abzugeben. Geld will man dabei möglichst nicht ausgeben, sucht sich daher eher die App aus, die nichts bis wenig kostet.

Zum Beispiel die aktuell beliebteste App Tinder, „A swipe can change your life“ (dt.: Ein Wisch kann Dein Leben verändern). Hier kann man sich über seinen Facebook-Account anmelden, dafür muss man laut AGB mindestens 13 Jahre alt sein. Man kann sich ein Kurzprofil einrichten und sich selbst in 250 Wörtern vorstellen. Die App scannt Menschen in der Umgebung des „Suchenden“, sucht in den bei Facebook hinterlegten Informationen nach gemeinsamen Freunden und Interessen (Matching). Dem Suchenden werden dann Fotos, Profilnamen und das Alter von Personen in der Umgebung vorgeschlagen. Mit einem „Wisch“ kann der Suchende nun entscheiden, wer ihm gefällt und wer nicht. Interessante Personen werden nach rechts verschoben, uninteressante nach links.

Die interessanten Personen werden dann verständigt, indem auch ihnen das Profildfoto, der Namen und das Alter des Suchenden gezeigt werden. Erst dann können beide entscheiden, ob sie eine Kommunikation starten und sich gegebenenfalls verabreden. Der Erfolg von Tinder liegt in der unkomplizierten Möglichkeit, andere Menschen kennenzulernen, bezahlt wird dafür bereitwillig mit den bei Facebook hinterlegten Daten. Den Nutzern ist das jedoch relativ egal, denn Tinder bietet auf jeden Fall einen hohen Unterhaltungsfaktor, so sieht es die Zielgruppe. Da stört es auch nicht, dass viele Nutzer von eindeutigen Sexangeboten berichten – obwohl laut AGB ausdrücklich verboten –, die aber selten als Belästigung eingestuft werden, da es hier keine Verbindlichkeiten gibt und man unseriöse Angebote eben mit einem Wisch wieder entfernt.

Anders verhält es sich mit der Partnersuche bei der Generation über 40. Hier geht es oft nicht um einen unverbindlichen Flirt oder One-Night-Stand, sondern hier erhofft man sich tatsächlich in den großen Partnerbörsen, den Traummann bzw. die Traumfrau zu finden. Diese Partnerbörsen werben ja auch mit „wissenschaftlichen“ Persönlichkeitstests, die den Weg zum Glück erleichtern. Einige wurden sogar 2011 von Stiftung Warentest ausgezeichnet. Hierfür ist man auch gerne bereit zu zahlen, je älter, desto mehr.

ElitePartner ist die Singlebörse für „Akademiker & Singles mit Niveau“. Angeblich findet man hier nur „kultivierte“ und gebildete Singles, schließlich sind die Mitgliederprofile „handgeprüft“. So habe man strenge Kriterien zur Überprüfung der Profile ausgearbeitet und nur erfahrene Kundenbetreuer hierfür im Einsatz. Jedes Profil wird „von Hand auf Niveau und Seriosität“ überprüft. Nicht erlaubt sind Fotos von Kindern, „Anzüglichkeiten“ sowie rassistische Äußerungen. Ein von Psychologen entwickelter „wissenschaftlicher“ Persönlichkeitstest und ein „wissenschaftliches“ Matching (Übereinstimmung), ermittelt, wer zu einem passt. Die Erfolgsquote liegt laut Betreiber bei 42 Prozent. Zunächst kostenlos sind die Registrierung, der Persönlichkeitstest, das Matching, Suchkriterien und Profilangaben. Unbegrenztes Kontaktrecht ist nur mit einer Premium-Mitgliedschaft möglich, die natürlich schnell abgeschlossen wird, da die ersten Vorschläge meist verheißungsvoll erscheinen, aber – oh Wunder – noch nicht den wahren Wunschvorstellungen entsprechen. Für die Mitgliedschaft gibt es vier verschiedene Preismodelle, je länger man abschließt, desto günstiger wird es: ein Jahresabonnement beträgt 478,80 €, schließt man gleich für zwei Jahre ab, sind es „nur“ 597,60 €. Der Betrag wird monatlich abgebucht. Man kann aber auch nur eine Mitgliedschaft für drei (209,70 €) oder sechs Monate (329,40 €) abschließen; aber viele – erst mal auf den Geschmack gekommen – verlängern freiwillig in der



Quelle: Thorben Wengert, pixelbode

Hoffnung, doch noch fündig zu werden. Mag ja sein, dass die oder der eine hier tatsächlich den Partner fürs Leben findet, aber es ist wohl eher anzunehmen, dass nicht das Glück dieser hier registrierten Menschen im Vordergrund steht, sondern ein gut durchdachtes Geschäftsmodell, das den „Single mit Niveau“ ganz legal abkassiert.

Paarship wirbt mit der Partnersuche beim „Testsieger“. Auch hier sind die Profile zu 100 Prozent individuell geprüft. Geworben wird zusätzlich mit dem verheißungsvollen Slogan: „Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single über Paarship“. Ein „wissenschaftlicher“ Persönlichkeitstest, die „wissenschaftliche“ Auswertung und das Matching werden als Garanten für die erfolgreiche Partnervermittlung angepriesen. Allerdings ist die Erfolgsquote leicht geringer als bei ElitePartner und der monatliche Beitrag auch nicht ganz so elitär mit 29,90 €. Mehr also die Börse für „Normalos“. Laut Betreiber boomt das Geschäft, denn täglich melden sich 23.000 neue Mitglieder an und bei 29,90 € pro Mitglied pro Monat für den Betreiber mehr noch als ein gutes Geschäft. Angeblich soll die Mitgliedschaft auch nicht immer so einfach kündbar sein.

Kostenlos hingegen ist FriendScout 24, hier trifft man dann wieder eher die unter 40-Jährigen. Dieser Anbieter wirbt mit „Flirts, Liebe, Abenteuer“, also nicht der großen Liebe, sondern eher mit der unverbindlichen. Die Flirtchancen belaufen sich auf „17.000 pro Minute“ und man kann sich über seinen Facebook-Account anmelden. Hier zahlt man dann wieder mit den Daten, für Jüngere scheinbar dann doch das attraktivere Geschäftsmodell.

Es gibt aber auch Anbieter, die ganz offen unverbindliche Erotikabenteuer anbieten, wie der auch „Seitensprung-Anbieter“ genannte Lovepoint oder C-Date. Hier weiß man von Anfang an, was einen wirklich erwartet, ganz sicher nicht die große Liebe!

Ein großes Geschäft für die Anbieter sind auch die kostenpflichtigen Chatnachrichten in vielen Flirtbörsen; hier werden vor allem Männer regelrecht abgezockt. Für Frauen sind diese nämlich in der Regel kostenlos. Hier setzen die Betreiber „Controller/innen“ ein, die unter mehreren Identitäten Dialoge führen können und nicht als solche gekennzeichnet sind. Das Dumme an der Sache ist, dass dies zwar in den AGBs steht, diese aber von den Liebeshungrigen selten gelesen oder

verstanden werden. Diese sogenannte IKM (steht für Internet Kontaktmarkt) Schreiber verdienen angeblich 2000 bis 3000 € im Monat. Sie haben fiktive Profile und sollen Kunden zum kostenpflichtigen Chatten animieren. Selbstverständlich sind es immer sehr attraktive Frauen, für die dann verzweifelte Männer bereitwillig Geld investieren und dann sehr enttäuscht sind, wenn diese zum realen Date komischerweise nicht erscheinen.

Und dann tummeln sich natürlich auch gut organisierte Kriminelle in diesen Kontaktbörsen. Attraktive Russinnen, die aus politischen oder sozialen Gründen einen heiratswilligen Deutschen suchen, verschaffen ihren Hintermännern ein lukratives Einkommen, indem naive deutsche Männer Pässe, Visa und Schulden bereitwillig zahlen. Hier kann man schon mal locker 5000 € mit der Dummheit der Betrogenen verdienen.

Zum Schluss möchte ich aber auch ein sehr freches, wenn auch aus meiner Sicht innovatives Portal nicht unerwähnt lassen. Shop a Man bietet Frau „Produkte zum Verlieben“, originalverpackt und geprüft. Hier kann man sich Männer „shoppen“, man kann sie sogar in einen Warenkorb legen, ganz so wie Frau es von Zalando und Co gewohnt ist. Der Shop ist 24 Stunden geöffnet und es gibt auch kein Bestelllimit! Frau kann sogar einen Geschenkgutschein einlösen. Dieses Portal richtet sich an Frauen, die einen Mann suchen, und Männer, die sich „angeln“ lassen wollen. Es richtet sich an Menschen mit viel Humor, die sich selbst nicht allzu ernst nehmen, und dreht den Geschlechterspieß ganz einfach um, indem Frauen entscheiden, mit wem sie flirten oder sich gar daten möchten. Es ist keine Callboy-Börse!, sondern eine ganz normale Singlebörse, die humorvoll mit dem Thema umgeht. Hier finden Frauen - wie die Betreiber sagen - „den passenden Mann zur neuen Handtasche“. Ein klarer Verhaltenskodex untersagt Schlüpfrigkeiten in jeder Beziehung beim Chatten und der Kontaktaufnahme. Anders als bei den herkömmlichen Partnerbörsen zahlt Frau nicht einen Pauschalbetrag, sondern nur für den Mann, den sie tatsächlich „angeln“ will, und das Geschäftsmodell scheint aufzugehen. Da kann man nur sagen: Viel Spaß beim Stöbern!

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende



Drehbücher schreiben, filmen im Deutschunterricht Neues Lernen in einer vernetzten, digitalen Welt

Medien gehören zum Alltag von Kindern und Jugendlichen, sie sind aus diesem auch nicht mehr wegzu-denken. In einer Informationsgesellschaft ist der richtige Umgang mit Medien daher eine Schlüsselkompetenz, die Kinder möglichst frühzeitig erlernen müssen und auch wollen. Der Medienkompass Nordrhein-Westfalen hat explizit formuliert, welche Kompetenzerwartungen an Schüler am Ende der Grundschulzeit diesbezüglich gefordert werden:

1. Bedienen und anwenden können analoger und digitaler Medien,
2. Informieren und recherchieren in altersgerechten Informationsquellen,
3. Kommunizieren und kooperieren über die Lerninhalte,
4. Produzieren und präsentieren altersgemäßer Medienprodukte und Ergebnisse,
5. Analyse und Reflexion des eigenen Medienverhaltens und der verschiedenen Medienangebote.

Quelle: <http://medienpass.nrw.de/de/inhalt/kompetenzrahmen>

Jedoch im Einsatz von Medien im Unterricht ist Deutschland noch immer ein Schlusslicht, wie die International Computer and Literacy Studie 2014 belegt. http://ec.europa.eu/education/library/study/2014/iccils_en.pdf

Im Land der Bewahrer und Bedenkenräger haben lediglich 160 Schulen Tablets im Einsatz für den Unterricht. Zum einen fehlt es an Lehrkräften, die mit diesen Geräten umgehen können, d.h. wissen, wie man sie sinnvoll und gewinnbringend in den Unterricht integrieren kann, zum anderen mangelt es auch an finanziellen Ressourcen für die Anschaffung der mobilen Geräte und teilweise auch an gut funktionierenden WLAN-Ausstattungen der Schulen. Hinzu kommt, dass die Angst vor der Nutzung jugendgefährdender Inhalte und Mobbing

im Unterricht insbesondere unerfahrene Lehrkräfte abschreckt. Außerdem befürchtet man hohe Ablenkung der Schüler durch die Nutzung von Sozialen Netzwerken und Messengern im Unterricht. Und schließlich verändert der Einsatz von Tablets auch den klassischen Unterrichtsablauf: Statt Frontalunterricht erarbeiten die Schüler selbstständig und in Gruppenarbeit den Lernstoff mit Hilfe von beispielsweise Podcasts, Videos, Wikis, Blogs usw. Die Tablet-Klasse stellt daher besondere Anforderungen an Lehrkräfte, die in der gegenwärtigen Ausbildung noch nicht verankert sind, und sie fordert eine hohe Fortbildungsbereitschaft.

Was sind nun aber die Vorteile des Einsatzes von Tablets in Schulen? Ein unschätzbare Vorteil ist sicherlich, dass Schüler in diesem einzigen Gerät theoretisch alles dabei haben: Bücher, Hausaufgaben, Unterrichtsmaterialien etc. Hausaufgaben können direkt an die Lehrkraft geschickt werden, Informationen von der Tafel abfotografiert werden oder Unterrichtsmaterialien digital zur Verfügung gestellt werden. Die Befürchtung von Bedenkenrägern, dass die Schüler dann nicht mehr handschriftlich schreiben könnten, hat sich in den verschiedenen Modellversuchen nicht bestätigt.

Tablets erweitern das Repertoire an Lerntechniken. Diese kleinen und handlichen Alleskönner haben Audio, Foto, Video und Internet integriert. Richtig eingesetzt fördern sie die Eigenverantwortung und Kreativität der Schüler. So zum Beispiel können Schüler mit Hilfe von Podcasts eine Sprache von Muttersprachlern erlernen, im Internet zu komplexen Aufgabenstellungen umfassend recherchieren. In Gruppenarbeit kann eine Website oder ein Blog zu einem Thema ins Netz gestellt werden. Sie können ein Bewerbungsvideo drehen oder wie unlängst an einer Schule die Ballade „Der Handschuh“ von Friedrich Schiller verfilmen und somit einen alternativen Zugang zu einem ansonsten meist weniger interessanten Genre bekommen, der auch noch Spaß macht.

Ein gelungenes kreatives Beispiel für den Einsatz von Tablets in der Grundschule ist auch das Projekt MedientriXX, einem Bündnis aus rheinland-pfälzischem Bildungsministerium, Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz, jugendschutz.net, Stiftung Medienkompetenzforum Südwest, medienundbildung.com und Südwestrundfunk. Hier werden beliebte Kinderbücher mit Hilfe von Tablets zu digitalen Geschichten weiter verarbeitet, sie werden neu erfunden, weiter erzählt oder nacherzählt.

Der Einsatz von Tablets im Unterricht erfordert klare Absprachen und Regelungen, die strikt eingehalten werden müssen. Es hat sich gezeigt, dass Schüler sehr wohl in der Lage sind, sich mehrheitlich daran zu halten; schwarze Schafe gibt es immer. Schwätzen oder Briefchen schreiben war früher auch verboten, und trotzdem hat sich nicht jeder daran gehalten.

Schließlich hat sich das Verhältnis von Schülern und Lehrkräften von Tablet-Klassen verändert: Lehrkräfte stehen auch außerhalb der Schulzeit (bis zu einer bestimmten Uhrzeit, meist 17 Uhr) für Fragen zum Lernstoff oder Hausaufgaben zur Verfügung. Somit trauen sich auch mehr Schüler zuzugeben, dass sie etwas nicht verstanden haben und fragen tatsächlich nach. Medienkompetente Lehrkräfte werden auch bei der kritischen und reflexiven Diskussion über Medien und Inhalte ernst genommen, da die Schüler sehen - die wissen, über was sie reden.

Alles in allem sind die Schulen, die sich in das Abenteuer Tablet-Klassen mit viel Aufwand, Fortbildung und gut vorbereitet gestürzt haben, sehr zufrieden und stolz auf ihre Vorreiterschaft im „Entwicklungsland“.

Unter der Adresse <http://www.abendblatt.de/ratgeber/wissen/article136949552/Tablets-im-Unterricht-Schueler-fit-machen-fuer-die-digitale-Gesellschaft.html> können Sie selbst einen Erfahrungsbericht der ersten Schule in Deutschland lesen, die 2011 Tablets in den Klassen 11 und 12 einführte.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Zum Beispiel Tatort **Kriminalhörspiel und Kriminalfilme im Fadenkreuz**

50. Rundfunktagung der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) im Bayerischen Rundfunk am 24. März 2015

Spannung verhiess das Thema, Spannung erwarteten die 80 Teilnehmerinnen der verschiedenen EFB-Mitgliedsorganisationen aus ganz Bayern und Spannung konnten ihnen die Referentinnen des BR bieten, die **Elke Beck-Flachsenberg als Delegierte der EFB** im Rundfunkrat des BR eingeladen hatte.

Der Spannungsaufbau im Kriminalhörspiel geschieht mit Bildern im Kopf, passender Musik, „stimmigen“ Stimmen und einer guten Geschichte. Katarina Agathos, Chefdramaturgin Hörspiel und Medienkunst, entwickelt zusammen mit immer demselben Autor den bayerischen ARD-Radio-Tatort. Er hat eine starke regionale Farbe, auch wenn er in einem fiktiven Ort sehr authentisch mit gesellschaftlich relevanten Themen spielt.

Kriminalfilme aus Bayern werden (nur) von Frauen gemacht! Diesen Eindruck demonstrierten eindrucksvoll Bettina Ricklefs als zuständige Programmbereichsleiterin, Dr. Stephanie Heckner für den Tatort, Dr. Cornelia Ackers für den Polizeiruf 110 und Larissa Vassilian für den online-Auftritt.

Bettina Ricklefs wies den Zusammenhang auf zwischen „Krimi“ und Literatur, dem gewalttätigen Verbrechen und der philosophischen Frage nach Schuld und Sühne. Stephanie Heckner schilderte zu dem herbeigesehnten ersten fränkischen Tatort die behutsame Annäherung an das Fränkische: „Der Franke trägt den Pelz nach innen!“

Wie dieser fränkische „Dadord“ in den sozialen Medien mit Witz und Fantasie beworben wurde, führte Larissa Vassilian vor. Abschließend zeigte Cornelia Ackers „ihren“ bayerischen Polizeiruf mit seinen verschiedenen Prota-

gonisten. „Und was wollen Sie im Kriminalfilm sehen?“ wurden die Teilnehmerinnen gefragt. Die klare Antwort lautete: „Weniger Gewalt!“

Auch der Intendant hatte die zunehmende Gewaltdarstellung in seinem Eingangsstatement problematisiert („Wenn erst der Mainstream eröffnet ist, dann ist er nicht mehr abzustellen“) und die Frage nach den damit vermittelten Gesellschaftsbildern gestellt.

Grenzen der Gewaltdarstellung und Möglichkeiten einer Intervention bei der Gefahr einer Entwicklungsbeeinträchtigung hatte zuvor Sabine Mader als Jugendschutz-Beauftragte klar dargestellt.

Es schloss sich der Kreis, als die Referentinnen auf Gewalt in der Gesellschaft und auf Mord als ein blutiges Verbrechen hinwiesen. So endete die Tagung nachdenklich und spannungsreich.

Elke Beck-Flachsenberg



Es wurde angestoßen auf die 50. Rundfunktagung, von denen 20 durch Elke Beck-Flachsenberg (Foto) organisiert wurden.



Gratwanderungen – Mediatisierung ist das Problem, nicht Boulevardisierung

„Gratwanderungen – Medienethik im Zeitalter der Boulevardisierung“ war das Thema der diesjährigen Kooperationsveranstaltung von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) und der Akademie für Politische Bildung Tutzing (APB) am 25. April im Avena Kongresshotel Bayreuth. Durch die Tagung führten Sabine Jörk (EAM) und Dr. Michael Schröder (APB).

Prof. Dr. Roland Rosenstock (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald) Bild 1 betonte ausdrücklich, dass nicht die Boulevardisierung von Informationen das Problem ist, sondern die Mediatisierung. Medien berichten auf allen Medienkanälen rund um die Uhr, ökonomische Gesichtspunkte - Quote bzw. Auflage - sind hier bei allein ausschlaggebend. Bei jedem Ereignis sind wir - die Rezipienten, Konsumenten und auch Prosumenten - mitdrin dabei. Terroristische Anschläge werden heute medial geplant, die Täter inszenieren sich selbst über die Medien, „Bilder zeigen uns die Wirklichkeit“, so Rosenstock. Der Journalist ist Weltdeuter und Teil der Inszenierung, die er kommentieren muss. Rosenstock spricht von einer utilitaristischen Ethik heutzutage, das bedeutet, die gesellschaftlichen Zustände werden nach dem individuellen Nutzen der Gesellschaftsmitglieder bewertet. Im Zeitalter der Mediatisierung ist Medienkompetenz eine Schlüsselkompetenz, die man bis zum 12. Lebensjahr erlernt haben muss.

Oliver Schlappat (Pressereferent des Deutschen Presserats Berlin) Bild 2 referierte kurz über die Entstehungsgeschichte des Presserats, über seine Aufgaben, Struktur und den Pressekodex. Anhand von ausgewählten Fallbeispielen demonstrierte er, wie die vier Regulierungsmaßnahmen des Presserats – öffentliche Rüge, nicht-öffentliche Rüge, Missbilligung und Hinweis – in der journalistischen Praxis angewendet werden. Allein zur Berichterstattung über den Germanwings Flugzeugabsturz gingen 430 Beschwerden aus der Bevölkerung beim Presserat ein. Schlappat machte zwar keinen Hehl daraus, dass bestimmte Verlage die Regulierungsmaßnahmen immer wieder ignorieren, lobte hingegen seriöse und kleine Verlage, die die Regulierungen ernst neh-

men und öffentliche Rügen auch abdrucken.

Nach dem Mittagessen hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, einmal selbst in die Rolle des Presserats zu schlüpfen. Vier Gruppen beschäftigten sich 30 Minuten lang mit je einem ausgewählten Fallbeispiel. Interessanterweise waren die TeilnehmerInnen bei allen Beispielen gnädiger als der Presserat gewesen.

Dr. Hilde Stadler (ARD Korrespondentin des BR Studio Wien) Bild 3 begann mit einem Zitat aus einem Interview mit Peter Scholl-Latour. Er antwortet auf die Frage „Wären Sie heute noch gerne Auslandskorrespondent?“ - „Nein, weil wir keine Zeit für fundierte Berichterstattung haben“. Anhand der Beispiele Papst-Rücktritt, Finanzkrise, Istanbul Gezi Park Proteste und Flüchtlingstragödie Lampedusa zeigte Frau Stadler sehr anschaulich die Probleme einer rund-um-Berichterstattung auf. Sie betonte, dass die Privatsender, die Sozialen Netzwerke und das

Internet die Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Sender grundlegend verändert haben, und bestätigte damit die eingangs von Rosenstock formulierte Aussage des ökonomischen Drucks.

Zur Einstimmung in die abschließende

Podiumsdiskussion zum Thema „Fernsehen und Internet wachsen zusammen – bleibt die Ethik auf der Strecke“ sahen die TeilnehmerInnen ein fünfzehn-minütiges Video mit ausgewählten Fernseh- und Youtube-Beispielen über Manipulation von Informationen, Herabwürdigung von Menschen, Gewalt und Sensationsjournalismus. Vielen Dank hierfür Sebastian Raabe, der dieses als

Praktikant bei mir herstellte.

Auf dem Podium diskutierten Katharina Geiger (Geschäftsführerin des Deutschen Evangelischen Frauenbundes), Carlos Zamorano (Direktor Marketing & Kommunikation, RTL 2) und Heinz Heim (Bereichsleiter Programm der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (Bild 4, nächste Seite)). Zum Auftakt stellte Zamorano das Unternehmen RTL 2 vor und zeigte die aktuellen Highlights aus dem Programm. Dabei betonte er immer wieder, dass die Bundeszentrale für Politische Bildung Themen in den Formaten „Berlin Tag & Nacht“ und „Köln 50667“ setze, um auf diese Weise Jugendliche zu erreichen. Heim stellte kurz die BLM vor, die Regulierungsmöglichkeiten und betonte die Schwierigkeiten der Kontrolle bei ausländischen Anbietern wie beispielsweise Youtube. Einig waren sich Heim und Zamorano





hinsichtlich der Probleme bei der Umsetzung des Jugendmedienschutzes; beide wiesen daraufhin, dass es keine europaweite Regelung gibt und auch national keinen aktuellen Staatsvertrag. Auf die Frage, ob Eltern in ihrer Verantwortung bei der Medienerziehung allein gelassen werden, wies Heim ausdrücklich auf die vielen medienpädagogischen Angebote der BLM hin und auch Zamorano führte Formatbeispiele auf, die die Eltern unterstützen sollen. Er stellte jedoch die These auf, dass Jugendliche heute medienkompetenter - nicht nur hinsichtlich der technischen Kompetenz - als die älteren Erwachsenen sind. Heim betonte, dass die Kinder und Jugendlichen in der Medienkompetenz Autodidakten sind, die vor allem bei den Gefahren Unterstützung brauchen. Die Frage, ob die Ethik auf der Strecke bleibe, verneinten Zamorano und Heim entschieden.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Neues aus den Medien

Studie zu „Germany’s next Top-Model“: Heidi Klum-Show kann krank machen

Der Vorwurf ist nicht neu, nun aber auch wissenschaftlich belegt: Die Model-Show „Germany’s next Top-Model“ bei ProSieben kann Essstörungen verstärken und zum Teil auslösen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Internationalen Zentralinstituts für Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI). Nach Angaben des IZI ist es die bisher größte internationale Studie zum Einfluss von Fernsehsendungen auf Essstörungen. Zwischen November 2014 und Februar 2015 wurden dazu 241 Menschen befragt. 96 Prozent waren weiblich, 85 Prozent litten an Magersucht, knapp die Hälfte war zwischen 16 und 21 Jahre alt. Zwei Drittel gaben dabei an, die Sendung habe „sehr starken“ Einfluss auf ihre Krankheit, ein Drittel empfand ihn zumindest als „leicht“. Ein Großteil der Befragten (85 Prozent) stimmte der Aussage zu, dass die „Top-Model“-Show Essstörungen verstärken kann.

„GNTM setzt unerreichbare Normen und stellt Aussehen und Körper in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit“

schreiben die Autoren der Studie. Die Teilnehmerinnen der Show würden dabei nicht nur zum Ideal von Schönheit und Erfolg erhoben, „sie scheinen als Normalfall, wie ein Mädchen heute auszusehen hat.“

Studienleiterin Maya Götz räumt zwar ein, der Sender bemühe sich, in der Show insgesamt für gesunde Ernährung zu plädieren. Trotzdem mahnt sie: „Werden die Mädchen auf ihren Körper reduziert und in diesem hochsensiblen Bereich kritisiert, kann es nicht nur für die Akteurinnen, sondern auch für junge Frauen vor dem Fernseher fatale Folgen haben.“ Götz appelliert daher an den Sender: „Auch ProSieben hat eine gesellschaftliche Verantwortung.“

Aus: www.meedia.de vom 24.4.2015

In deutschen TV-Serien: immer noch viele Klischees

In deutschen Telenovelas wie «Rote Rosen» und «Sturm der Liebe» - aber auch viele andere Serien - verfahren seit Jahren nach dem gleichen Muster. Wenn Familien zerstört oder Traumpaare auseinander gebracht werden sollen, dann kommt die immer gleiche weibliche Figur zum Einsatz. „Die dunkle, fiese Schwiegermutter aus dem Märchen ist so tief in uns verwurzelt, dass wir es gar nicht komisch finden, wenn das Böse immer weiblich ist“, erklärt, Sturm der Liebe’-Chefautor Peter Süß.

Die ARD-Erfolgsserie setzt seit der ersten Sendung auf Stereotypen - und das sehr erfolgreich. Die sympathische Heldin ist häufig blond. Ihr Traummann groß, gut aussehend, erfolgreich im Beruf. Am Ende jeder Staffel findet sich nach Intrigen und Wirrungen endlich das Traumpaar, das schon seit der ersten Folge feststeht.

Die Medienexpertin Maya Götz kritisiert, dass dabei Frauen häufig in veralteten Machtstrukturen agieren. Während der Mann im ‚Sturm der Liebe‘ Chefkoch oder Geschäftsführer ist, arbeitet die Frau häufig als Beiköchin oder Zimmermädchen.

Götz hätte gerne mehr weibliche Vorbilder im Fernsehen, auch mal eine Chemielaborantin oder eine Handwerkerin. „Die Serie festigt das Frauenbild und kann die Zukunftsperspektive von Mädchen beeinflussen. Wer sie sieht, denkt, so muss das sein und verhält sich unterbewusst auch so“, erklärt sie.

Während sich die Zuschauer bei Serien wie „CSI“ gerne ein wenig fürchten, ist es bei den deutschen Vorabendserien eher das Gefühl von Sicherheit, was sie vor den Fernseher treibt. „Man fühlt sich gut, weil man als Zuschauer mehr weiß als die Figuren“, erklärt Götz. „Im Alltag ist es manchmal schwer, den Überblick zu behalten. Bei der Serie kenne ich den Aufbau, weiß, wie alles funktioniert.“ Dem Zuschauer gibt das Sicherheit - zumindest für die eine Stunde am Tag.

Aus: www.svz.de vom 22.10.2014

Der gute Hirte...

... neues altes Bild von Gott

Jesus sprach: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. (Johannes 10, 11-16.27-30)

Von diesem Jesus lassen wir uns gern „Schafe“ nennen. Wir spüren sogleich, es ist nicht despektierlich gemeint, nein, wir werden in den Worten Jesu geborgen, so, wie wir uns vorstellen, dass das Schaf inmitten einer großen Herde durch den Schäfer und seinen aufmerksamen Hund geborgen ist.

In den Wochen nach Karfreitag und Ostern, dessen komplexes Geschehen im Christentum so grundlegend für den christlichen Glauben gesehen wird, kommt ein anderer Aspekt des Wesens Jesu: sich als guter Hirte für die Menschen zu verstehen, ein bisschen aus dem Blickfeld. Alles hatte sich auf sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung konzentriert. Dabei dürfte es gerade das friedliche Wesen Jesu gewesen sein, welches die Ereignisse am Ende seines Lebensweges ausgelöst hatte. Nicht zufällig hat man im 19. Jahrhundert Jesus gern als den

vorsichtig Anklopfenden, den freundlichen Erzieher der Kinder und als Hirten mit einem Schaf über der Schulter und einem Stab in der Hand abgebildet: eine Person, die keinem etwas zuleide tut, die aber in der Welt, wie sie sich allenthalben gebärdet, nicht verstanden wird und in ihrem ungeschützten Auftreten gefährdet ist. Es ist das Los des Demütigen, Friedlichen und Barmherzigen, nicht als Segensbringer erkannt zu werden, beargwöhnt und nicht geduldet zu werden und im Extremfall zu Tode gebracht zu werden.

Doch gerade in einer Zeit, in der sich Religion mit einer extremistischen und gewalttätigen Fratze zeigt, wäre es richtig, sich von der intrinsischen Gewalt des Christentums zu distanzieren - selbst wenn es um den Zusammenhang von Bewährung und Nachfolge geht. Wir kennen die Bilder von Gewalt in Kirchen: der Schmerzensmann über dem Altar, Heiligenleben mit Todesfolge auf Seitenflügeln und Rückseite, Märtyrerfiguren an Säulen, die ihre eigenen Marterwerkzeuge zur Schau tragen: Sebastian mit ergebungsvollem Blick zum Himmel, einen Pfeilhagel über sich ergehen lassend, Laurentius mit dem Rost in der Hand, auf dem man ihn gegrillt hat usw. usf. Das sogenannte Andreaskreuz an Bahnübergängen oder auf diversen Nationalflaggen weist uns sogar in der säkularen Welt auf den angeblichen Foltertod des Bruders Petri hin.

Warum verinnerlichen wir nicht stattdessen Christus als den guten Hirten? Wäre dies nicht eine weisere Auszeichnung unseres Glaubens? Durchkreuzt nicht der Glaube an den barmherzigen Hirten die Unmenschlichkeit der Welt immer wieder? Geht er nicht immer wieder segensreich auf in Menschen, die entsprechend erzogen sind und etwas davon weitergeben? Barmherzigkeit wird segensreicher tradiert als Hass, selbst wenn sie an den Strukturen der Welt immer wieder zu scheitern droht.

Das Motiv des guten Hirten für Christus ist stärker als das Motiv des Getöteten oder Richters. Es tröstet über die Untröstlichkeiten und Ungerechtigkeiten der Welt hinweg, denen auch Christus nicht ausgewichen ist; der es nicht vermieden hat, nicht einmal aus Furcht, zu zeigen, wie nötig die Welt Barmherzigkeit hat und sie überall ein wenig besser macht. Hören wir dazu noch Johann Sebastian Bachs Kantate: „Du Hirte Israel, höre“ (BWV 104), dann öffnet sich der Himmel, die Barmherzigkeit Gottes wird beinahe fühlbar und wir bekommen eine Ahnung davon, wie es aussieht, zur Herde Jesu zu gehören.

**Pfarrerin Susanna Arnold-Geißendörfer,
Mitglied im Vorstandsrat des DEF-Landesverbandes**



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.